

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.



Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12,60, monatlich 4,20 Mk. frei Haus
Postabonnament 14,40 Mk. Preis der einspaltigen Petit-
zeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg
75 Pfg., von auswärts 1,00 Mk., Reklameteil 2,50 Mk.

Der Stimmungsumschwung in Oberschlesien.

Das Ende der Rheinzollgrenze.

Wenn mit dem 30. September die Sanktionen am Rhein in Fortfall kommen, so bedeutet das ganz zweifellos einen Erfolg der Politik des Kabinetts Wirth, denn darüber sollte man sich doch klar sein, daß bei einer anderen Politik als der der Annahme und Erfüllung des Ultimatus die Sanktionen nicht nur nicht in Fortfall gekommen wären, sondern daß sie noch eine unerträgliche Verschärfung erfahren hätten. Trotz dieses Erfolges ist es natürlich nicht an der Zeit, Jubelklangen anzuschlagen, denn wenn auch die wirtschaftlichen Sanktionen aufgehoben werden, die militärischen Sanktionen bestehen nach wie vor fort, und die militärischen Sanktionen sind in dem gleichen Sinne rechtswidrig, wie es die nunmehr aufgehobenen wirtschaftlichen Sanktionen gewesen sind. Daß dies der Standpunkt der deutschen Regierung war, darüber hat sie niemals irgend einen Zweifel gelassen. Und wenn jetzt in englischen Blättern auf das Entgegenkommen, das man Deutschland entgegen, hingewiesen wird, so kann man ein solches Entgegenkommen aus rechtlichen Gründen nicht feststellen. Realpolitisch sind allerdings die Dinge so, daß die Sanktionen vereitelt worden wären, wenn der Reichslangler nicht den Weg eingeschlagen hätte, den er eingeschlagen hat. Wenn auch Frankreich in der Sitzung des Obersten Rates vom 13. August der Aufhebung der Sanktionen zugestimmt hat, so tat es das sicherlich nicht aus Liebe zu unseren schönen blauen Augen, sondern aus der ganz nüchternen Erkenntnis heraus, daß diese Sanktionen Frankreich nicht nur nicht nützen, sondern in erheblichem Maße sogar Schaden gebracht haben. Wenn nun auch die Zollgrenze am Rhein aufgehoben wird, so haben wir es doch noch mit einer Folgeerscheinung der Sanktionen zu tun, nämlich mit der Bedingung, die von alliierter Seite an die Aufhebung der Sanktionen geknüpft worden ist. Die Verhandlungen über das Ueberwachungsorgan, das im besetzten Gebiet eingerichtet werden soll, sind noch nicht zum Abschluß gekommen. Frankreich ist es besonders, das in dieser Angelegenheit drückt, da es sich bei den Einfuhrbewilligungen benachteiligt glaubt. Der Kern der Verhandlungen besteht in der Streitfrage, ob das Ueberwachungsorgan die Ein- und Ausfuhrbewilligungen vor oder nach der Erteilung der Lizenz zu prüfen hat. Auf deutscher Seite ist schon in der Note vom 28. August die Bereitwilligkeit zum Ausdruck gebracht worden, den Alliierten alles statistische Material über die Erteilung von Ausfuhrbewilligungen zugänglich zu machen. Das deutsche schaffende Organ darf indessen keineswegs über seine Kompetenz hinausgehen und über die Erteilung von Bewilligungen mitentscheiden. Das würde den Eingriff in die deutschen Hoheitsrechte bedeuten, gegen den sich die Reichsregierung in ihrer neuen Note gewandt hat, und den sie auf keinen Fall zulassen kann. Wir wollen nur hoffen, daß die deutschen Vertreter bei den weiteren Verhandlungen an diesem Standpunkt unbedingt festhalten.

Befriedigung in England.

London, 29. September. (WZ.) Die bevorstehende Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen

am Rhein findet in der Presse allgemeine Zustimmung. „Daily Chronicle“ schreibt, für ganz Europa sei es jetzt von größter Bedeutung, daß der Handel so frei wie möglich zwischen dem einen Lande und dem anderen fließe. — „Times“ schreibt: Der Beschluß, die wirtschaftlichen Sanktionen aufzuheben, werde in England Befriedigung erzeugen. — „Daily News“ hofft, daß von den Alliierten endlich eine Politik kluger Finanzkunst gegen Deutschland angewendet werde. Die englische Regierung müsse sehr bald die Initiative zur Neuordnung der Hauptbedingungen des Reparationsproblems wie der gesamten Fragen und Beziehungen zu Deutschland ergreifen. — „Daily Telegraph“ schreibt: In englischen Kreisen herrscht große Befriedigung über die Aufhebung der Sanktionen.

Die neue Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze der Republik.

Berlin, 29. September. (WZ.) Das „Reichsgesetzblatt“ veröffentlicht jetzt die neue Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze der Republik vom 28. September 1921, die an die Stelle der Verordnungen vom 29. und 30. August 1921 tritt. Sie ist von dem Reichspräsidenten, dem Reichslangler Dr. Wirth und dem Reichsminister des Innern Dr. Grunow unterzeichnet und lautet nunmehr in den hauptsächlichsten Bestimmungen:

Periodische Druckschriften, deren Inhalt zur gewalttätigen Umwandlung oder Beseitigung der republikanisch-demokratischen Verfassung oder verfassungsmäßigen Einrichtungen des Reiches oder eines seiner Länder, zu Gewalttaten gegen Personen des öffentlichen Lebens, zum Ungehorsam gegen gesetzliche oder rechtsgültige Verordnungen, oder gegen die innerhalb ihrer Zuständigkeit getroffenen Anordnungen der verfassungsmäßigen Behörden auffordert oder anreizt, können für die Dauer bis zu 14 Tagen verboten werden. Gleiches gilt für die periodischen Druckschriften, deren Inhalt eine Billigung oder Verherrlichung solcher Handlungen darstellt, oder die verfassungsmäßigen Organe oder Einrichtungen des Staates in einer den inneren Frieden des Staates gefährdenden Weise verächtlich macht. Das Verbot kann bis auf die Dauer von drei Monaten ausgedehnt werden, wenn die Druckschrift nach vorherigem Verbot nochmals gegen die Bestimmungen des § 1 verstößt. Das Verbot gilt für das gesamte Reichsgebiet und umfaßt auch jede angeblich neue periodische Druckschrift, die sich sachlich als alte darstellt.

Versammlungen, Vereinigungen, Aufzüge und Kundgebungen können außer den Fällen des Artikels 123 der Reichsverfassung verboten werden, wenn die Befürchtung begründet ist, daß in den Versammlungen usw. Größertummen stattfinden, die zur gewalttätigen Umwandlung oder Beseitigung der republikanisch-demokratischen Verfassung oder verfassungsmäßiger Einrichtungen des Reiches oder eines seiner Länder, zu Gewalttaten gegen Personen des öffentlichen Lebens, zum Ungehorsam gegen gesetzliche oder rechtsgültige Verordnungen oder gegen die innerhalb ihrer Zuständigkeit getroffenen Anordnungen der verfassungsmäßigen Behörden aufführen, solche Handlungen billigen oder verherrlichen, oder die verfassungsmäßigen Organe und Einrichtungen des Staates in einer den inneren Frieden des Staates gefährdenden Weise verächtlich machen. Aufständisch sind die Landes-Zentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Stellen.

Wer eine verbotene Druckschrift herausgibt, verlegt, druckt oder verbreitet, wird mit Geldstrafe bis zu 500 000 Mark und Gefängnis, oder mit einer dieser Strafen bestraft. Entsprechendes gilt für verbotene Versammlungen. Gegen ein Verbot nach § 1 und 3 und eine Beschlagnahme nach § 2 ist die Beschwerde zulässig. Sie hat keine aufschiebende Wirkung. Die Beschwerde ist bei der Landeszentral-

behörde einzureichen. Diese kann ihr außer im Falle des § 4 Absatz 2 abhelfen, anderenfalls hat sie die Beschwerde unverzüglich dem vom Reichsamt gebildeten Ausschuss zur Entscheidung vorzulegen.

Ungeteilt bei Deutschland.

Genf, 29. September. (WZ.) Der deutsche Konsul in Genf hat heute dem Präsidenten der außerordentlichen Tagung des Völkerverbundes, Baron Jishi eine Anzahl von Denkschriften ober-schlesischer wirtschaftlicher und sozialer Verbände überreicht, nämlich des ober-schlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins und der Handelskammer als Vertreterin der Industrie, des Handels und Gewerbes, der ober-schlesischen Handelskammer als Vertreterin des Handwerks, des ober-schlesischen Landbundes als Vertreterin der Landwirtschaft, des Gewerkschaftsbundes und des Gewerkschaftsrings als Vertreter der Arbeiter und Angestellten und des katholischen Klerus.

In diesen Denkschriften sind die Ansichten und Wünsche der ober-schlesischen Bevölkerung zusammengefaßt. Sie bringen den Nachweis, daß die ober-schlesische Bevölkerung ungeteilt bei Deutschland verbleiben will, daß sich seit der Abstimmung die Volksstimmung wesentlich geändert hat und daß angesichts der Gefahr einer Teilung des Landes auch der größte Teil der Wähler, die damals für Polen gestimmt haben, heute beim Reich verbleiben wollen. Die Denkschriften sind auf Wunsch der ober-schlesischen Verbände am 25. September bereits von der Reichsregierung den alliierten Regierungen überreicht worden mit einer neuen Note, die ebenfalls dem Ausschuss des Völkerverbundes zur Verfügung gestellt worden ist.

Aus dem umfangreichen Material, das unter den verschiedensten Gesichtspunkten in sachlicher Form das ober-schlesische Problem behandelt, und vor allem das Interesse der Arbeiterschaft an dem völligen Verbleiben bei Deutschland nachweist, sei das Zeugnis des größten polnischen Wortführers, des Erzbischofs von Posen und Gnesen Dr. von Stabilewski, hervorgehoben, der sich 1892 auf das schärfste gegen die Uebertragung des nationalen polnischen Gedankens auf Oberschlesien ausgesprochen und die Gleichstellung Oberschlesiens mit den 1772 von Polen abgetrennten Gebieten als gänzlich unberechtigt und falsch und als bloßes Streben nach neuer Beute bezeichnet.

Bleß, 29. September. (WZ.) Aus dem Kreise Bleß gehen weitere Meldungen ein, daß sich die Volksmeinung zu Gunsten Deutschlands ändert. Die meisten Gemeinden wünschen ihre Lehrer zurück. Schon zurückgekehrte Lehrer können ungehindert ihren Dienst tun. Gegen noch anwesende sogenannte „wilde“ Lehrer aus Galizien wendet sich die Bevölkerung. — Zu einer am Sonntag in Boitischow veranstalteten Versammlung des polnischen Hygien-Vereins waren nur etwa 60 Personen erschienen. Die beiden auftretenden Redner, galizische Lehrer, wurden von den Anwesenden wegen ihrer politischen Fehereien vollständig abgelehnt und verlacht.

Zur Umbildung der Kabinette.

Berlin, 29. September. Ueber die gestrige Sitzung beim Reichslangler wird gemeldet: Reichslangler Dr. Wirth hatte an die verschiedenen Parteien Einladungen ergehen lassen. An dieser Sitzung nahmen alle führenden Parlamentarier der Parteien, sowie die meisten Minister des Reichskabinetts teil. Die Besprechung galt der bevorstehenden Umbildung des Reichskabinetts. Die Verhandlungen, die sich bis in die späten Nachstunden hinzogen, hatten im allgemeinen nur einen informativen Charakter. Es wurde die Möglichkeit erörtert, unter der die Deutsche Volkspartei mit der Sozialdemokratie in der Reichs-

regierung zusammenarbeiten könne. Irigendwelche bestimmte Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt.

Bei der Besprechung ergaben sich noch mancherlei nicht unerhebliche Schwierigkeiten, die einer Kabinettsbildung im Reich entgegenstehen. Heute morgen werden die einzelnen Fraktionen auf Grund der Eindrücke, die sie auf der gestrigen Besprechung beim Reichstanzler empfangen haben, zu der ganzen Frage Stellung nehmen. Eine Klärung der Sachlage ist durch die gestrige Verhandlung jedenfalls noch nicht eingetreten.

In maßgebenden sozialdemokratischen parlamentarischen Kreisen ist man auf Grund der gestrigen Verhandlungen nicht sehr optimistisch. Die Frage der Kabinettsbildung in Preußen befindet sich gegenwärtig noch immer im Stadium unverbindlicher Vorbesprechungen der Parteien untereinander. Ministerpräsident Stegerwald wird dabei jedoch von den Fraktionsführern bawern auf dem Bauseiden gehalten.

Die gestrigen Unterhaltungen im Landtage haben die Frage der Regierungsbildung nicht erheblich vorwärts gebracht. Da die Demokraten zwei Sitze und die Sozialdemokraten drei im neuen preussischen Kabinett für sich beanspruchen, ist der Ausweg schwierig. Die Frage, welche Ministerposten von den einzelnen Parteien befehrt werden sollen, ist noch völlig ungeklärt. Eine besondere Meinungsverschiedenheit zwischen Demokraten und Sozialdemokraten liegt in der Besetzung des preussischen Ministeriums des Innern. Die Demokraten wollen den gegenwärtigen Minister Dominicus weiter in diesem Amte belassen, während die Sozialdemokraten den Abgeordneten Sebering dafür aussersehen haben. Als Justizminister möchten die Sozialdemokraten gegebenenfalls den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Rabbrück, Professor der Rechte an der Kieler Universität, vorschlagen. Obwohl für den Posten des Ministerpräsidenten gegenwärtig wieder Dr. Borck genannt wird, ist es wahrscheinlich, daß Stegerwald auch nach der Kabinettsbildung im Amte bleiben wird.

Die Deutsche Volkspartei beschloß in ihrer letzten Fraktionsitzung ein bestimmtes Programm für ihren Eintritt in die preussische Regierung aufzustellen. Dieses Programm kann man als eine Art Gegenprogramm zu dem Völkischen Beschluß der Sozialdemokraten ansehen. Die schriftliche Formulierung dieses Beschlusses wird erst im Laufe des heutigen Tages erfolgen. Die interfraktionellen Besprechungen sind jedoch schon soweit gediehen, daß mit einer offiziellen Aufnahme der Verhandlungen für morgen oder übermorgen zu rechnen ist.

Nach Ansicht unterrichteter parlamentarischer Kreise dürfte die Umbildung des preussischen Kabinetts in der nächsten Woche zu erwarten sein.

Preussischer Landtag.

45. Sitzung, 29. September.

Präsident Seiner eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 30 Min. Eine große Anzahl von Anträgen, die auf Besserung der Beamtenverhältnisse abzielt, wird ohne Aussprache an den Beamten-Ausschuß verwiesen. Das Haus setzt darauf die am Mittwoch abgebrochenen Beratungen über den Antrag von Krause (Dt. Vp.) über die Förderung der Königsberger Universität fort.

Abg. Wöentig (Soz.): Besonders in der Besoldung der Professoren ist viel verhandelt worden. Schluß an den Umständen auf den Universitäten hat zum großen Teil das alte Regime.

Abg. Wendorf (Dem.): Noch immer macht sich auf den Universitäten ein nationalstisches Krasseierium breit. Nach Königsberg müssen tüchtige Lehrkräfte gezogen und wirtschaftlich gut gestellt werden.

Abg. Dr. Freyer (Dtsch.): Was wäre aus Ostpreußen geworden, wenn wir diesen Massenmörder Ludendorff nicht gehabt hätten?

Die Vorlage wird der Ausschussberatung überwiesen.

Es folgt die Beratung des Antrages Siering (Soz.) auf Annahme eines Gesetzesentwurfes über

Rassschlüsse in den Privatwohnungen.

Abg. Wendorf (Dem.): Zu prüfen wäre, ob nicht eine Mindestgrenze für die Genehmigungspflicht eingeführt werden soll. Unabsehbar ist der Zustand, daß in der Umgebung von Berlin für die Erholung so wichtige Wälder abgeholzt werden. Es muß staatlicher Zwang eingreifen.

Die Vorlage geht an den Landwirtschafts-Ausschuß.

Es folgt die Beratung einer Reihe von Anträgen auf Besserung der Versorgung der Bevölkerung mit Milch.

Abg. Frau Ege (Soz.): Durch die fortgesetzte Preissteigerung landwirtschaftlicher Erzeugnisse nimmt das Elend der Kranken und Kinder immer mehr zu.

Die Kuhrukslose

nimmt einen immer größeren Umfang an. Dabei fordert Graf R a n a u zum Vieserungsstreik auf. Es kommt den Herren eben nur auf den Verdienst an. Sie scheuen sich nicht, täglich fünf Liter Milch an die Schweine zu verfüttern, während Kranke und Kinder dahinstehen.

Abg. Frau Deutsch (Dtsch.): Die Behauptung, in der Landwirtschaft würden fünf Liter Milch an die Schweine verfüttert, ist widersinnig. Was müßten denn da die Schweine kosten? Es liegt uns daran, daß wir Milch ins Land bekommen. Bei der Beurteilung der Verhältnisse denkt niemand daran, daß der Landwirt auch fühlbare Verluste hat (Lachen Anst.). Von einem Millionenverdienst der Landwirte kann doch keine Rede sein. (Widerpruch Anst.) Es ist ein Wunder, daß die Landwirte überhaupt noch wirtschaften können (anhaltende Unruhe und Unterbrechungen links). Gegenüber anderen Le-

bensmitteln ist die Milch noch verhältnismäßig billig.

Nächste Sitzung: Freitag 12 Uhr. Meine Anfragen, Fortsetzung.

Die Gefahren der Markentwertung.

London, 29. September. (W.B.) Die fortschreitende Entwertung der deutschen Mark beschäftigt die Presse weiter in hohem Maße.

„Westminster Gazette“ schreibt zu dem raschen Fallen der deutschen Mark: Keine Finanzpolitik Deutschlands könne es in den Stand setzen, die Reparationen zu bezahlen, wenn es nicht die ungeheureliche Ausdehnung seines Ausfuhrhandels vollbringen könne. Ohne diese Möglichkeit werde die deutsche Mark immer weiter fallen. Die Alliierten würden früher oder später dieser Tatsache ins Auge sehen und beschließen müssen, ob ihre Forderungen erfüllbar sind oder ob sie diese Forderungen auf die einzig mögliche Weise erfüllt haben möchten, nämlich durch die Ueberflutung der Weltmärkte mit deutschen Waren. Weiter führt das liberale Blatt an: Fast alle Wirtschaftler sehen übereinstimmend eine neue Reparationsstrafe für Deutschland im nächsten Jahre voraus, die wahrscheinlich alle Hoffnungen für das Wiederaufleben des europäischen Handels zerstören wird. Sie sagen, daß Deutschland unter keinen Umständen bezahlen könne, was es zu zahlen sich verpflichtet hat, und daß es bei dem Versuch zu zahlen sowohl selbst verarmen, als auch den Handel seiner Nachbarn schädigen werde.

„Westminster Gazette“ ist der Ansicht, die Alliierten wüßten dieser Lage sofort zuvorkommen und versuchen, sie zu vermeiden. Wenn man der Arbeitslosigkeit in England auf den Grund gehen wolle, müsse man die Reparationsfrage neu erwägen und den Weg zu einer gesunden europäischen Politik zurückfinden.

Auffeuernde Verhaftung.

Berlin, 29. September. Wie die „Voss. Zeitung“ auf eine Anfrage von der Berliner Staatsanwaltschaft erfährt, ist der Präsident der Berliner Handwerkskammer, Ehrenobermeister Karl Mahardt, am Montag auf Anordnung der Berliner Staatsanwaltschaft in Gehung verhaftet worden, und zwar unter dem Verdacht des Meineids und des gemeinschaftlichen Betruges. Zu gleicher Zeit wurden in Berlin der Handwerkskammersekretär Hoffmann und noch einige andere Personen festgenommen. Mahardt war bereits in der vorigen Woche von seinem Posten als Präsident der Handwerkskammer zurückgetreten. Von der Wirtschaftspartei waren gegen ihn schwere Anschuldigungen erhoben worden, die die Staatsanwaltschaft zum Einschreiten gegen ihn veranlaßt haben.

Berlin, 29. September. Die Vorfälle des Berliner Handwerkskammer-Präsidenten Mahardt scheinen noch weitere Kreise zu ziehen. Inzwischen ist unter dem Verdacht der Mittäterschaft ein Intendanturrat verhaftet worden. Ein zweiter höherer Verwaltungsbeamter hat sich seiner Bestimmung durch die Flucht entzogen. In Handwerkerkreisen herrscht über die Verhaftung Mahardts große Aufregung, da man durch sie eine Schädigung des gesamten deutschen Handwerks befürchtet.

Nach der Meldung einer Korrespondenz soll Mahardt nun gestrichelt sein. Seitens der Handwerkskammer wird jetzt eine umfassende Untersuchung aller von Mahardt und seinem Sohn getätigten Geschäfte eingeleitet. Außerdem werden den Gerichtsbehörden alle in Frage kommenden Geschäftsbücher zur Verfügung gestellt werden.

Wie bis jetzt feststeht, beträgt die Höhe der Unterschleife, die Mahardt gemeinsam mit seinem Sohne als Vorsitzender der Hauptstelle für den Einkauf gemeinamer Handwerkslieferungen bezogen hat, 1 100 000 Mark.

Bunte Chronik.

Wie wird man ohne Steinach jung?

Zahllose Mittel werden gegen das Altern angewendet, aber keines hat Erfolg; selbst die Steinachsche Methode wird jetzt sehr angezweifelt. Es dürfte deshalb für viele von Interesse sein, ein sicheres Verfahren kennen zu lernen. Der Berliner Arzt Prof. Dr. Joseph wendete es schon seit Jahren mit bestem Erfolge an und berichtet darüber in einem interessanten Aufsatz in der Umschau über Wissenschaft und Technik (Frankfurt a. M.). Durch eine neue Operation ist es ihm gelungen, alternierenden Personen zu einem jugendlichen Aussehen zu verhelfen durch Veränderung der schlaff hängenden Wangen. Das Verfahren, welches der Entdecker „Hängewangenplastik“ nennt, besteht darin, daß ein Hautstreifen vor dem Ohr entfernt, der vordere Wundrand mehrere Zentimeter gehoben und durch eine Naht festgehalten wird. Die Operation wird ohne Narkose, nur unter örtlicher Betäubung ausgeführt. Besonders auffällig ist der Erfolg, wenn man die dem Aufsatze beigegebenen Bilder, welche die Hauptstadien der Operation zeigen, miteinander vergleicht. Die soziale Bedeutung der „Hängewangenplastik“ ist nicht zu verkennen, da die durch ihr Aussehen vorzeitig alt, oft greisenhaft aussehenden Personen nach Befestigung der Hängewangen in die Lage versetzt werden, ihre durch ihr Aussehen gefährdete wirtschaftliche Selbstständigkeit und damit zugleich das ins Wanken geratene seelische Gleichgewicht wiederzuerlangen.

Die manicurte Löwin.

Maudie, die älteste Löwin des Remporter Zoologischen Gartens und das gefährlichste Tier, das weit und breit zu finden ist, wehrte sich wirklich, wie ein

Bär“ gegen die Behandlung der Krallen an ihrer linken Vorderextremität. Da vier ihrer Krallen eingewachsen waren, so hielt der Tierarzt des Zoo, Dr. Reid Blair, es für unbedingt notwendig, eine „Manicure“ bei der Löwin vorzunehmen und ihr die Krallen abzuschneiden. Als man aber nun versuchte, das riesenstarke Tier mit Seilen zu binden, da biß es immer wieder seine Fesseln durch und benahm sich so ungebärdig, daß schließlich kein anderes Mittel mehr übrig blieb, als Maudie zu chloroformieren. Gewöhnlich sind 140 bis 150 Gramm Chloroform vollkommen ausreichend, um auch den stärksten Bären in einen schweren Schlaf zu versetzen. Bei Maudie aber waren 700 Gramm nötig, um ihre Wut zu besänftigen und sie einzuschläfern. Innerhalb von fünf Minuten hatte der Arzt die eingewachsenen Krallen entfernt, aber länger als eine Viertelstunde lag die große Bestie starr und steif da, bis sie sich schließlich von der ungeheuren Menge Chloroform wieder erholte.

Kanariengelbe Socken.

Die Versuche, auch in der Herrenkleidung eine stärkere Farbigeit einzuführen, sind in der Herbstmode auf die Socken ausgedehnt worden. Wie die Londoner Fachzeitschrift Men's Wear berichtet, erscheinen jetzt in den Auslagen der eleganten Geschäfte für Herrenartikel Strümpfe, die vom dunklen Purpur bis zum zarten Rosa, vom hellen Gelb bis zum tiefen Grün alle Farben des Regenbogens aufweisen. Die eleganteste Sockenfarbe, die für den Winter vorgeschlagen wird, ist aber ein zartes Kanariengelb, das durch schwarze Streifen pikant betört ist. Schwarz und Gelb gilt als die feinste Zusammenstellung im Farbenton der Herrenstrümpfe. Eine andere koloristische Note ist ein schönes Rot, das ebenfalls durch Schwarz ergänzt wird, und die dritte Modelfarbe der Socken ist ein ganz helles, leuchtendes Blau.

Lezte Telegramme.

Beratungen über die Kabinetts-Neubildung.

Berlin, 30. September. Gestern setzten die Fraktionen der Koalitionsparteien und der deutschen Volkspartei ihre Beratungen über die Kabinettsfrage fort. Während das „Berl. Tageblatt“ über die Aussichten des Zustandekommens einer erweiterten Koalition im Reich und in Preußen optimistisch urteilt, schreibt der „Volksanzeiger“, daß nach dem Ergebnis der gestrigen Besprechung der Fraktionen der Deutschen Volkspartei man innerhalb der Parteien die Kabinettsbildung nicht sehr günstig beurteilt. Laut „Vorwärts“ ist man auch in maßgebenden sozialdemokratischen Kreisen auf Grund der gestrigen Verhandlungen gegenwärtig nicht sehr optimistisch. Am Sonntag sollen die Besprechungen der Fraktionsführer beim Reichstanzler wieder aufgenommen werden.

Die Hilfsaktion der Großindustrie.

Berlin, 30. September. Im Verlaufe seiner Schlußsitzung hat der Reichsverband der deutschen Industrie eine Entschlieung angenommen, derzufolge Präsident und Vorstand des Verbandes der Reichsregierung folgendes erklären: Die Industrie ist zu Verhandlungen darüber bereit, wie unter Ausnutzung des Kredits, den sie im Ausland genießt, der Reichsregierung Gold oder Devisen zur Verfügung gestellt werden können. Die Voraussetzung dabei ist, daß die übrigen Kreise der Wirtschaft, Landwirtschaft, Handel, Banken und Bantiers, in gleicher Weise tätig werden und daß unverzüglich wirksame Maßnahmen durchgeföhrt werden, die die jetzige Finanzwirtschaft als den Kredit des Reiches und der Privatwirtschaft untergrabend beseitigen.

Die Zwangspensionierung von Beamten.

Berlin, 30. September. Das Kammergericht hat gestern Gelegenheit gehabt, sich als Revisionsinstanz mit der Frage der Rechtsgültigkeit des preussischen Gesetzes über die Zwangspensionierung der Beamten, die ein bestimmtes Lebensalter erreicht haben, zu beschäftigen. Es hat die Rechtsgültigkeit dieses Gesetzes für den ihm vorliegenden Fall verneint, so wie es auch verschiedene erstinstanzliche Gerichte bereits getan haben.

1 Milliarde Schaden in Oppau.

Berlin, 3. September. Der in Oppau an Maschinen und Borräten entstandene Schaden wird auf 500 bis 600 Millionen Mark geschätzt, die Schäden an Gebäuden betragen 200 000 bis 300 000 Mark. Bei diesen Ziffern handelt es sich nur um direkte und unmittelbare Schäden, die im ganzen eine Milliarde betragen dürften.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenburg.

Sonntag den 2. Oktober (Erntedankfest), vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsfeier: Herr Pastor Stern. Abends 8 Uhr Gottesdienst: Herr Vikar Seifert (Görbersdorf).

Blumenau: Sonntag den 2. Oktober, vorm. 11 Uhr Kinder Gottesdienst.

Wettervoransage für den 1. Oktober:

Veränderliche Bewölkung, windig, wenig Erwärmung.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Müng, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waidenburg.

labend gedachten Tisch und blühende Pflanz auf das silberne Frühstücksgesetz malen.

Und leise wehte der Frühlingswind Däse von blühendem Jasmin und Kleeblätter ins Zimmer. Es war ganz still am Kaffeetisch, trotzdem drei Menschen dort ihr Frühstück einnahmen. Aber es war keine friedvolle behagliche Stille.

Der noch junge Mann, mit dem scharf geschnittenen, Augen, vornehmen Gesicht, hatte die Stirn in Falten gezogen, und über den Rand der Zeitung, die er anscheinend sehr interessiert las, flog sein Blick ab und zu scharf zu der schönen Frau ihm gegenüber, die, ein halb malizioses, halb verächtliches Lächeln um die feinen Lippen, sich weit in den bequemen Lehnstuhl zurückgelegt hatte und mit erzwungener Ruhe in ihrer Tasse rührte. Die Finger ihrer linken Hand spielten nervös auf der Tischdecke.

Keines der beiden achtete auf das Kind am unteren Ende des Tisches.

Das kleine, blaue Mädchen mit dem schlichten Blondhaar und dem seltsam traurig verständigen Blick, das weder der schönen Mutter noch dem Vater ähnlich sah, saß ganz menschenförmig und als in ganz, ganz kleinen Brocken an seinem trockenen Zwieback, denn die Kette war ihm wie zugeschnürt, und es wagte nicht, sich zu rühren oder darum zu bitten, daß man ihm noch etwas Milch geben möchte. Es saß ganz geduckt da, und sein Blick streifte scheu und angstvoll bald den Vater, bald die Mutter, als wartete es darauf, daß gleich etwas Schreckliches vor sich gehen würde. Es wagte ja so genau, daß es wiederkommen würde, das Furchtbare, das das Herz so ängstlich klopfen machte, als müsse man gleich auf der Stelle ersticken. Dann wünschte Klein-Ise sich immer weit, weit fort oder gar zu sterben, wie ihr kleiner Bruder, der da draußen auf dem Friedhof so schön still schlafen durfte und so viele Blumen bekam.

Da — die Faust des Mannes fiel so schwer auf die Tischplatte, daß das Geschirr klirrte und klapperte, und das Kind ließ den Zwieback aus der zitternden Hand fallen und kam ganz in sich zusammen. Sein farbloses Gesichtchen wurde noch bleicher und die Mundwinkel zogen sich schmerzhaft herab.

Nun war es da.

„Zum Donnerwetter, Gerda, so sag doch wenigstens, was Du wieder für einen Grund zum Trösten zu haben glaubst!“, schrie zornig der Mann, „Du weißt doch, daß mich dieses tödliche Mädchen rasend macht.“

In dem schönen Gesicht der Frau glühte keine Wimper, nur der höhnische Zug um den Mund verschärfte sich.

Und langsam, wie gelangweilt, sprach sie:

„Ich habe gefunden, daß es wenig Zweck hat, mit Dir über gewisse Dinge zu reden — aber wenn Du es durchaus wünschest?“ Der Satz klang in einer Frage aus.

„Du hörst ja, ich wünsche es“, und wieder fiel seine Hand schwer auf den Tisch.

Nun sprach sie langsam, jedes Wort betonend, es gleichsam mit Bitterkeit füllend, und ohne auf den Mann zu blicken, der die Lippen fest zusammengepreßt, fast vor Ungeduld und Grimm zitternd vor ihr saß.

„Ich bin seit Jahren an Rücksichtslosigkeit und Unhöflichkeit von Dir so gewöhnt, daß ich mich eigentlich über nichts mehr wundere. Aber trotzdem — als ich gestern von allen Seiten gefragt wurde, wo denn mein Herr Gemahl sei, welche wichtigen Gründe ihn an meinem Schrentage fernhielten, wurde mir doch das ewige Lügen und Verstellen schwer, ich —“

„An Deinem Schrentage?“ fragte er verständnislos.

„Ja, an meinem Schrentage“, jetzt blickte sie spöttisch lächelnd zu ihm hinüber und machte, um ihn noch mehr zu reizen, eine Pause.

„Nun also — Bitte — erkläre“, er trommelte ungeduldig mit den Fingern auf die Tischdecke.

„Ich dachte, Du liest auch die Nachrichten über Kunst und Literatur in der Zeitung?“ Das spöttische Lächeln wich nicht von ihrem Gesicht.

„Ja gewiß — das heißt, immer nicht — nun also?“

Sie antwortete nicht gleich, und:

„Zum Kuckuck, willst Du nun reden oder nicht?“ schrie er wütend.

Sie sah ihn verächtlich an, dann sagte sie ebenso langsam als vorher:

„Ich habe gestern, den wiederholten Bitten des Vorstandes nachgebend, einige meiner Gedichte in der Vereinigung der Kunst- und Literaturfreunde vorgelesen und großen Beifall geerntet.“

Einen Augenblick war es still, dann bog sich der Mann in seinem Stuhl zurück und lachte, lachte laut und anhaltend — zu laut, als daß es ganz natürlich gethungen hätte.

Das Gesicht der jungen Frau überzog sich mit dunkler Röte, und ihre Augen sprühten zornig.

„Glaube nur nicht, daß mich Dein Lachen stört — Reiz, nichts als Reiz — Meinlicher, häßlicher Reiz spricht daraus“, sie beugte am ganzen Körper vor Aufregung.

Er hörte auf zu lachen und sah sie spöttisch an, so, als könne er nur mit Mühe seiner Heiterkeit Herr werden.

„Nein, liebes Kind — ich bedauere, Dir den Gefallen, mich über Deinen — hm, hm — sogenannten Erfolg zu ärgern, nicht tun zu können. In meinen Augen ist dieser Verein der „Kunst- und Literaturfreunde“, er lächelte höhnisch, „nichts weiter als ein Verein, der die Lohndiebstahl auf Gegenseitigkeit in großem Stil betreibt — zum Lachen für ernste Männer“, er lachte wieder.

„So? Nun, ein gewisser Jemand wäre sehr erfreut und geehrt, wenn dieser lächerliche Verein ihn nur einmal, ein einziges Mal um einen Vortrag bitten, oder überhaupt nur Notiz von ihm nehmen würde.“ Sie lächelte spöttisch.

„Zum Donnerwetter, jetzt hab' ich's aber satt! Ich verbitte mir Dein sinnloses Geschwätz“, er stieß die Tasse, die er zum Munde führen wollte, so heftig auf den Tisch, daß sie zerbrach.

„Und ich verbitte mir Dein pöbelhaftes Benehmen — Du bist hier nicht in einer Kneipe“, sie war aufgesprungen und stand ihm jetzt, zitternd vor Erregung, gegenüber, die Hände um die Stuhllehne gekrampft.

„Gerda!“ das klang wie eine Drohung, und auch der Mann sprang auf.

Da — ein kleiner jammervoller Laut tönte durchs Zimmer, ein Laut wie ein angstvoller, gewaltsam unterdrückter Wehgeschrei, und er wirkte wie ein Strahl eiskalten Wassers auf die beiden Menschen, die sich voll kampfbereiten Zorns gegenüber standen.

Gleichzeitig wandten sie ihre Blicke ihrem kleinen Mädchen zu.

Das schlug jetzt die Augen, aus denen große Tränen tropften, halb schuldbehaftet, halb ängstlich zu Vater und Mutter auf, während es sich heldenhaft bemühte, sein Entsetzen, seinen Jammer zu unterdrücken.

Da legte es sich auf die Herzen der Eltern wie eine schwere Schuld.

Nur einen kurzen, scheuen Blick warf der Mann auf sein Kind, dann ging er ohne ein Wort zu sagen aus dem Zimmer.

Die Frau aber warf sich neben dem kleinen Mädchen auf die Knie nieder, umschlang es mit ihren Armen und weinte bitterlich. Und das Kind schmiegte sein Köpfchen an die Mutter und strich leise mit der mageren, kleinen Hand über ihre tränenfeuchte Wange.

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 229.

Waldenburg den 30. September 1921.

Bd. XXXXVIII.

Die verschleierte Frau.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(5. Fortsetzung.)

Doktor Rodeck trat an den großen Diplomatenschriftisch, der vor dem mittelfsten der drei Fenster stand.

Er warf sich in den Sessel und stützte den Kopf in die Hand. Seine Augen schweiften mit düsterem Ausdruck durch das Fenster, in die sinkende Dämmerung hinein. Er konnte den Weg, der zum Bahnhof führte, kaum noch erkennen. Aber vor seinem geistigen Auge lag er noch in Tageshelle. Ein leichter Jagdwagen rollte auf diesem Wege dahin, auf dem Rutschsitz zwei schlanke Mädchengestalten. Ein schönes, leuchtendes Mädchenantlitz tauchte wieder vor ihm auf, von einer Fülle goldroter Locken umgeben. Große braune Augen, in denen gefangene Sonnenfunken zu leuchten schienen, sahen ihn mit einem seltsam fragenden Blick an.

Der einsame Träumer atmete tief und schwer. Und wie unwillig über sich selbst sprang er dann auf, machte eine abwehrende Bewegung und drehte das elektrische Licht an.

Eine Weile ging er im Zimmer auf und ab. Dann trat er in einen Nebenraum, sein Ankleidezimmer, und vertauschte den Reitanzug mit einem leichten Hausanzug. Dann ging er in sein Arbeitszimmer zurück und begann, sich an seinen Schreibtisch setzend, zu arbeiten.

Er hatte die Erforschung buddhistischer Schriften zu seinem Studium erkoren, und in Ausübung seines Berufes war er einige Jahre in Indien gewesen. Seine Eltern hatten ihm ein sehr beträchtliches Vermögen hinterlassen, das ihm gestattet hatte, sich sein Leben ganz nach seinen Wünschen einzurichten.

Im Verlaufe seiner Forschungen war es ihm gelungen, in einem verfallenen Tempelbau einen uralten, märchenhaft großen Schatz zu entdecken und den zuständigen Behörden zu überantworten. Die Summe, die ihm als Finderlohn zugesprochen wurde, stellte ein Vermögen dar, und man hätte meinen sollen, daß dieser Erfolg, der in allen einschlägigen Zeitungen besprochen wurde, Doktor Rodeck hätte sehr glücklich machen müssen. Das war jedoch nicht der Fall.

Nach seiner Rückkehr aus Indien war er seltsam verändert. Als ein heiterer, lebensfroher und sorgloser Mensch, der energisch ein erstrebenswertes Ziel verfolgte, war er nach Indien

hinausgegangen, als ein düsterer, in sich gefehrter Mann war er heimgekehrt. Seinen früheren Freunden und Bekannten wich er aus, auf keine Frage nach seinem Ergehen gab er mehr als eine flüchtige, abweisende Antwort. Anscheinend drückte ihn ein rätselvolles Schicksal nieder. War es eine geheime Schuld oder ein großes Unglück, das ihn so seltsam verändert hatte?

Niemand gab er Auskunft darüber. Er flog nach seiner Rückkehr in die Einsamkeit. Durch Zufall begegnete er dem jungen Grafen Rautenfels, und dieser bot ihm sein Schloß zum Kauf an, als er hörte, daß Rodeck eine stille, abgelegene Besitzung kaufen wollte.

Doktor Rodeck sah sich das Schloß an, und nachdem Baumeister Salten sich bereit erklärt hatte, die Restaurierung des Schlosses sofort vorzunehmen, schloß er den Kauf ab. Es entsprach auch der Wahrheit, daß Doktor Rodeck seinen Einzug in finsterner Nacht gehalten hatte und daß er in zwei Automobilen mit seiner Begleitung eingetroffen war.

Auch was Rätke Salten sonst Astrid Holm erzählt hatte, war nicht rein aus der Luft gegriffen. Er hatte in seinem Auto zwei Frauen mitgebracht, wovon freilich nur eine verschleiert war. Und diese beiden Frauen waren wirklich noch an demselben Abend für immer in dem östlichen Turmbau verschwunden.

Es traf auch zu, daß nur der Kammerdiener Schindler und der indische Diener zu diesem Turmbau Zutritt hatten.

Auch das entsprach der Wahrheit, was Rätke über das seltsame Leben und Treiben im Turmbau erzählt hatte. Man hörte zuweilen Jammern und Schreien von Frauenstimmen und das Laufen flüchtender Frauenschritte, von schweren Männerritten verfolgt. Aber wer Doktor Rodeck nach solchen Szenen, wenn wieder Ruhe eingetreten war, aus der eisernen Tür im Turmbau treten sah, der konnte in seinem blassen, zerquälten Gesicht einen unbefreiblichen Leidenszug erblicken. Und wenn ihn Rätke Salten nur ein einziges Mal so gesehen hätte, wäre sie nicht imstande gewesen, ihm ihr Mitleid zu versagen.

Aber Rätke Salten war nicht der einzige Mensch, der Doktor Rodeck beobachtete. Die seltsamsten Gerüchte hatten sich um den einsamen Mann wie ein dichtes Gewebe gesponnen, das von niemand zu zerreißen war, weil er es selbst nicht tat. Der Stolz des Unglücks schloß ihm den Mund, und die heimliche Erkenntnis, nicht ganz schuldlos an diesem Unglück zu sein

— wenn auch unschuldig schuldig —, füllte seine Seele mit quälender Bitterkeit.

Dieser hochbegabte, vornehm empfindende Mann flüchtete mit seinem geheimnisvollen Unglück in die Einsamkeit seines Schlosses und gestattete niemand, daran teilzunehmen. Er lächelte schmerzlich ironisch über die unsinnigen Gerüchte, die über ihn im Umlauf waren. Daß man ihn Ritter Blaubart nannte, hatte ihm die Dorfjugend nachgeschrien. Er zuckte die Achseln darüber und tat nichts, um die Leute aufzuklären. Mochten sie denken und reden, was sie wollten!

Daß er sich von jedem Verkehr zurückhielt und sich auch nicht den benachbarten Gutsbesitzern anschloß, brachte ihn auch um die Sympathien seiner Standesgenossen.

Es gab nur sehr wenig Menschen, die Doktor Rodeck trotz allem hochschätzten; unter ihnen Baumeister Salten, der überall für den Schlossherrn eintrat, wohl auch um sein tragisches Schicksal wußte. Da er aber sein Geheimnis nicht preisgeben durfte, hatte sein Eintreten für den seltsamen Einsiedler wenig Erfolg.

Mit Baumeister Salten unterhielt Harald Rodeck auch einen gewissen Verkehr, aber nur mit ihm allein. Die Salten'schen Damen begegneten ihm mit demselben Mißtrauen, wie alle anderen Menschen in seiner Umgebung.

Doktor Harald Rodeck lächelte wohl ironisch, wenn die kleine Käthe ihn mit so „eifriger Verachtung“ strafte, aber er tat nichts, um den Schleier seines Geheimnisses zu lüften.

Als Doktor Rodeck wohl eine Stunde gearbeitet hatte, klopfte es an seine Tür. Auf seinen Zuruf trat Samulah ein.

„Die Sahiba ruft nach Dir, Sahib“, meldete er.

Doktor Rodeck erhob sich sofort und eilte mit Samulah in den östlichen Turmbau hinüber.

„Wie geht es der Sahiba, Samulah?“ fragte er unterwegs.

„Sie ist heiter wie ein Kind und hat Samulah zugelächelt“, sagte der Jnder mit strahlenden Augen.

Doktor Rodeck atmete auf und verschwand durch die Eisentür.

* * *

Astrid Holm wollte nun schon seit Wochen im Rosenhof und hatte sich mit der ganzen Elastizität ihrer Jugend schnell in die neuen Verhältnisse eingelebt; sie fühlte sich so wohl, als es ein Mensch in abhängiger Stellung nur tun kann.

Wohl standen ihr die Frau des Hauses und Karla noch immer ein wenig ablehnend gegenüber, aber Astrid tat, ohne sich dabei etwas zu überlegen, alles, was in ihren Kräften stand, um beide Damen geneigter zu machen. Sie war

es ja gewohnt, von jung auf mit widrigen Verhältnissen zu kämpfen, und die leise Abneigung der beiden Damen ließ sich schließlich ertragen, da sie ja wenig mit ihnen zu tun hatte. Umso mehr entschädigte Käthe Salten ihre neue Hausgenossin durch ihr warmherziges, wenn auch etwas burschikoses Wesen. Sie schloß sich der jungen Sekretärin ihres Vaters von Tag zu Tag herzlicher an, schenkte ihr mehr und mehr ihr Vertrauen und half ihr über manche schwierige Situation hinweg.

Vorläufig nahm Baumeister Salten Astrids Zeit fast vollständig in Anspruch. War Astrid einmal einige Stunden frei, dann sorgte Käthe dafür, daß diese Zeit ihr gehörte. Sie plauderten dann abwechselnd englisch und französisch miteinander, und Astrid wußte diese Konversation so anregend zu gestalten, daß Käthe rasch Fortschritte machte.

Ihre Mutter stellte das mit Befriedigung fest und konnte Astrid im Innern ihre Anerkennung nicht versagen.

Aber am liebsten war es Astrid doch, wenn sie ungestört mit Baumeister Salten arbeiten konnte. Ein vollständig neues, interessantes Feld erschloß sich hier für sie, und auch der Baumeister fand Freude an dieser Zusammenarbeit mit dem klugen Mädchen mit seiner überraschend schnellen Auffassungsgabe. Astrid war ihm ja vom ersten Augenblick an sympathisch gewesen, und ihre jugendfrische Schönheit entzückte ihn von Tag zu Tag mehr. Es lag fast ein väterliches Wohlgefallen in seinen Augen, wenn er sie ansah, und Astrid freute sich dessen in ihrer unbefangenen und vertrauensvollen Art.

Sie fühlte, daß er ihr echt menschlich entgegenkam und in ihr die Dame und die vollwertige Persönlichkeit respektierte. Für ihn war sie nicht nur die bezahlte Angestellte, sondern auch eine liebe Hausgenossin und eine geschätzte Mitarbeiterin.

Am meisten freute es aber den Baumeister, zu beobachten, welch feines Verständnis Astrid ihm und seiner Arbeit entgegenbrachte. Das Werk, an dem er arbeitete, sollte sein ganzes bisheriges Schaffen in Wort und Bild wiedergeben und umfassen. Sein arbeitsfrohes Leben wollte er gewissermaßen noch einmal durchleben und in diesem Werke vorläufig festhalten. Das nötige Material hatte er schon seit Jahren gesammelt. Photographien, Grundrisse und Skizzen lagen schon geordnet bereit, es galt darum, nur noch hier und da zu ergänzen.

Bei seinem Diktat an Astrid überraschte es ihn, wie rege und lebhaft ihr Interesse war, wie treffend ihre Bemerkungen, wenn er einmal eine Zwischenfrage stellte. Sie brachte seinem Schaffen volles Verständnis entgegen und lebte sich förmlich mit ein in sein Werk.

So kamen die beiden Menschen, die sich bis-

her völlig fremd gewesen, in ein eigenartig nahe Verhältnis zueinander. Sie arbeiteten gewissermaßen zusammen an demselben Werke, und Salten empfand Astrids lebhaftes Interesse von Tag zu Tag fördernder.

Er gab ihr das auch offen zu verstehen, und einmal meinte er lächelnd zu ihr:

„Ich habe mir diese Arbeit anfangs viel schwieriger und weniger erfreulich vorgestellt. Sie machen sie mir aber wirklich leicht und lieb durch Ihr verständnisvolles Eingehen.“

Freudig sah sie zu ihm auf und war jäh erpödet.

„Sie beschämen mich, Herr Baumeister.“

„Ach nein. Meine Anerkennung müssen Sie sich schon gefallen lassen, denn mit Geld — nein, mit Geld läßt sich so etwas gar nicht ausmachen.“

Baumeister Salten fühlte mehr und mehr, daß Astrid Holm etwas in sein Leben gebracht hatte, was er bisher vermißt hatte — das warmherzige Verstehen einer feinfühligsten Frauenseele für seinen Beruf, für sein geistiges und künstlerisches Schaffen. Seine Frau war eine Durchschnittnatur, die seine Arbeit nur nach dem klingenden Erfolg einschätzen konnte. Wenn er ihr nach einem besonders lohnenden Auftrag ein wertvolles Schmuckstück schenkte, dann freute sie sich wohl, aber diese Freude basierte ausschließlich auf Neußerlichkeiten. Innerlich stand sie seinem Schaffen ganz fremd gegenüber, ebenso wie die Stieftochter. Käthe war noch zu jung; sie verehrte und liebte ihren Vater wohl schwärmerisch, aber für seine geistige Bedeutung fehlte ihr noch das Verständnis.

So empfand Salten zum ersten Male in seinem Leben das Hochgefühl, einer verstehenden, gleichgestimmten Frauenseele zu begegnen. Klugerweise hütete er sich, seiner Frau diese geistige Gemeinschaft mit Astrid fühlbar zu machen. Außerhalb seines Arbeitszimmers gab er sich Astrid gegenüber höflich, aber doch konventionell. Er wollte durch ein Mehr ihre Stellung nicht erschweren. Seine Gattin fand ohnehin, daß er Fräulein Holm zu viel als Dame und zu wenig als Untergebene behandelte. Umso mehr war Käthe davon entzückt, daß ihr Vater einen so „famosen Ton“, wie sie sich ausdrückte, für Astrid hatte.

„Ist mein Vater nicht ein herrlicher Mann, Fräulein Astrid?“ fragte Käthe in ihrer überschwenglichen Art einmal während eines Spazierganges, den sie unternahmen. Astrid nickte mit leuchtenden Augen.

„Wie glücklich müssen Sie sich fühlen als Tochter eines solchen Vaters — und wie stolz.“

„Ja, ich bin auch stolz auf ihn, und ich freue mich, daß Sie das auch empfinden. Mama und Karla, die sehen in Papa einen Mann wie alle anderen Männer auch. Ich sehe aber wohl den Unterschied. Und Sie sehen ihn auch.“

„Ich habe aber auch Gelegenheit, Ihren Herrn Vater sehr gut kennenzulernen, da ich den Vorzug habe, mit ihm arbeiten zu dürfen.“

„Die Arbeit macht Ihnen also Freude?“

„Ja, Fräulein Käthe, große Freude.“

„Sie sind immer so fleißig. Eigentlich muß ich mich vor Ihnen schämen.“

„Warum?“

„Weil ich ein so nutzloses Dasein führe. Bis jetzt habe ich ja noch immer mit meinem Bildungsgang zu tun gehabt. Aber damit bin ich nun fertig. Was soll ich nun tun? Mein Leben hindringen, wie Karla, zwischen Toiletten und Verehrern? Nein, das ist nichts für mich. Ich könnte Sie fast beneiden.“

„Kein Mensch braucht ein nutzloses Dasein zu führen, Fräulein Käthe, auch für Sie wird sich der Weg zu irgendwelcher nützlichen Betätigung finden“, sagte Astrid freundlich.

Käthe hing sich in Astrids Arm und sah strahlend zu ihr auf.

„Wenn ich so zu Karla gesprochen hätte, sie hätte mich ausgelacht. Ihnen kann man aber alles sagen. Und nicht wahr, Sie helfen mir dabei, den richtigen Weg zu finden?“

„Gern, sehr gern“, sagte Astrid warm.

Ehe Käthe noch danken konnte, zuckte sie zusammen und hielt Astrid am Arm fest. Dicht vor ihnen kam ein Reiter aus dem Walde auf sie zugeritten.

„Ritter Blaubart“, flüsterte Käthe, doch so, daß Doktor Rodeck es noch hören konnte. Auch Astrid war leise zusammengezuckt, und ihr Herz klopfte unruhig, wie immer, wenn sie Harald Rodeck begegnete, mit dem sie bei Baumeister Salten inzwischen bekannt geworden war.

Harald Rodeck verhielt sein Pferd und begrüßte die beiden jungen Damen. Käthe erwiderte den Gruß in ihrer deutlich ablehnenden Art und wollte an ihm vorüber. Er achtete indessen nicht darauf, sondern wandte sich an Astrid und fragte:

„Haben Sie unserem schönen Wald einen Besuch abgestattet, Fräulein Holm?“

Sie sah errötend zu ihm auf und blieb stehen.

„Ja, Herr Doktor, ich benötige eine freie Stunde zu einem Spaziergang.“

„Und gefällt Ihnen der Thüringer Wald?“ fragte er weiter, Käthes Drängen ignorierend.

„Wunderschön ist es hier! Es ist mir ja das erstemal in meinem Leben vergönnt, in einer so herrlichen Natur zu leben.“

(Fortsetzung folgt.)

Eines Kindes Tränen.

Von Ilse-Dore Zanner.

Nachdruck verboten.

Die Fenster des Schlafzimmers waren weit geöffnet, die Vorhänge zurückgezogen und die helle Morgensonne konnte ungehindert hineinstrahlen auf den ein-

Das Ergebnis des Stuttgarter Kirchentages.

Von Geh. Konfistorialrat D. Dr. Kallweit (Danzig).
Der 15. September 1921 ist für den deutschen Protestantismus ein Tag von kirchengeschichtlicher Bedeutung, dessen Auswirkungen heute noch kaum abzusehen sind. An diesem Tage wurde auf dem zweiten Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart einstimmig der Entwurf einer Verfassung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes angenommen, ein Stück kirchlicher Entwicklung und Geschichte von weittragender Bedeutung.

Zweck des Bundes ist: zur Wahrung und Vertretung der gemeinsamen Interessen der deutschen evangelischen Kirchen einen engen und dauernden Zusammenschluß derselben herbeizuführen, das Bewußtsein des deutschen Protestantismus zu fördern und für die religiös-sittliche Weltanschauung der deutschen Reformation die zusammengefaßten Kräfte der deutschen Reformationskirchen einzusetzen, dies alles unter Vorbehalt der weiteren Selbständigkeit der verbundenen Kirchen in Betreffnis, Verfassung und Verwaltung. Organe des Bundes sollen sein: der Deutsche Evangelische Kirchentag, der Deutsche Evangelische Kirchenbundsrat und der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß. Der Kirchentag wird in Zukunft weniger Abgeordnete zählen als bisher, 200 statt 300, einmal mit Rücksicht auf die notwendige Verminderung der Kosten, vor allem aber auch aus der Erwägung, daß eine kleinere Versammlung leistungsfähiger zu sein pflege als eine große. 150 Mitglieder werden von obersten Synoden der einzelnen Landeskirchen gewählt, weitere 35 werden auf Vorschlag der theologischen Fakultäten, der Religionslehrer, der großen Vereinsorganisationen vom Kirchenausschuß berufen und die übrigen 25 als Ausgleichsgruppe vom Kirchenausschuß bestimmt werden. Die große Zahl von Abgeordneten, die aus Wahlen von Synoden hervorgehen, ist in der Bedeutung begründet, die die Synoden innerhalb der organisierten Kirche einnehmen. Gewiß war der Wunsch nach einer stärkeren Beteiligung anderer Gruppen, namentlich der großen Vereinsorganisationen, die bisher in viel erheblicherem Maße herangezogen waren, begreiflich. Um so dankenswerter war es, daß keine Mißstimmung zurückblieb, wenn diesem Wunsch nicht Rechnung getragen werden konnte.

Der Kirchenbundsrat besteht aus Vertretern der Kirchenregierungen. Er wird besonders die Aufgabe haben, in allen wichtigen kirchlichen Fragen als beratendes Organ zu dienen. Dazu befähigt ihn die dauernde Beschäftigung mit den allgemeinen kirchlichen Angelegenheiten, die eingehende Kenntnis aller Verhältnisse, der tiefere Einblick in alle Vorgänge und ihre Zusammenhänge. Es ist daher wohl begründet, daß Bundesgesetze freier Zustimmung bedürfen.

Der Kirchenausschuß endlich, bestehend aus 17 vom Kirchenbundsrat gewählten Mitgliedern, ist das geschäftsführende und vollstehende Organ des Kirchenbundes. Ihm ist, wenn es Zeit und Umstände erfordern, die Möglichkeit selbständigen Handelns gegeben.

Mit den Beschlüssen des Kirchentages ist freilich der Kirchenbund noch nicht ins Leben getreten. Dazu ist die Zustimmung der Kirchenregierungen erforderlich. Aber es darf doch gesagt werden, daß jene Beschlüsse ein größeres Gewicht als das eines bloßen Gutachtens haben. Bei ihnen spricht sich ein kraftvoller Wille aus. Wie sehr die Begründung eines Kirchenbundes dem allgemeinen kirchlichen Bewußtsein entspricht, das trat immer wieder auf der Bremer Versammlung des Zentralvereins der Gustav-Adolf-Stiftung zutage, wo bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf die Bedeutung der Stuttgarter Beschlüsse hingewiesen wurde. Welche Aussichten eröffnen sich da. Unverkennbar regt sich auch außerhalb der deutschen Landeskirchen der Wille, für die gemeinsamen Angelegenheiten des Protestantismus in der Welt gemeinsam einzustehen.

Eine zweite überaus wichtige Angelegenheit, die der Kirchentag zu behandeln hatte, war die Schulfrage. Es ist nicht zu leugnen, daß hier stärkere Meinungsverschiedenheiten vorhanden waren. Um so höher ist es zu veranschlagen, daß der Kirchentag dennoch zu einer einmütigen Kundgebung gelangt ist. Rückhaltlos ist anerkannt worden, daß die öffentlichen Schulen Einrichtungen des Staates sind, und nicht minder, daß die Schule volle Freiheit in der Ausgestaltung und Organisation ihrer Kräfte und Methoden haben muß. Niemand denkt an eine Aussicht der Kirche über die Schule. Aber ebenso ist auch die evangelische Bekenntnisschule gefordert worden, d. h. die Schule, der eine innere Durchdringung des gesamten Schullebens mit den Kräften und dem Geist des Evangeliums eigen ist. Das ist nicht eine Forderung bestimmter hochkirchlicher oder weit rechts stehender Kreise gewesen, sondern die einmütige Auffassung des gesamten Kirchentages. Es ist von sehr großer Wichtigkeit, daß in dieser Frage eine Verständigung erzielt wurde.

Einen schönen Ausklang fand der Stuttgarter Kirchentag in würdigen und geistig hochstehenden Reformationstagen, die des Tages von Worms und der Bedeutung Luthers gedachten. Auch sie dienten dazu, das Bewußtsein der Einigkeit im Geist zu stärken. Möchte nun, was in Stuttgart begonnen wurde, nach allen Seiten eine reiche Auswirkung haben.

Der dritte Bismarck-Band.

Ueber das Werden und die Form des dritten Bandes der „Gedanken und Erinnerungen“ macht Dr. Wolfgang Windelband in den „Hamburger Nachrichten“ auf Grund seiner archivartigen Studien in Friedrichshagen einige Mitteilungen. U. a. schreibt er: Schon auf den ersten Blick wird jedem eine überraschende Abweichung auffallen: Der Titel ist nicht derselbe wie bei den ersten beiden Bänden, er lautet nicht „Gedanken und Erinnerungen“, sondern er ist umgekehrt und die Mehrzahl fallen gelassen. Seine Fassung ist: „Erinnerung und Gedanke.“ Infolgedessen drängt sich alsbald die Frage auf, was denn diese eine Erinnerung und dieser eine Gedanke sein mag, und jeder Leser wird wohl zu derselben Antwort kommen. Dennoch möchte ich warnen, diesem Unterschied in der Formulierung des Titels als zu starke Bedeutung beizumessen. Denn es steht nicht

mit unbedingter Sicherheit fest, daß der Kanzler selbst mit ihr diesem letzten Teil einen andern Sinn verleihen wollte als den Abschnitten, die er zu sofortiger Veröffentlichung nach seinem Tode bestimmt hatte. Zwar trägt das Manuskript und sämtliche danach gefertigten Abschriften den Titel, wie er dem jetzt der Öffentlichkeit übergebenen Bande vorausgestellt ist und wie er deshalb vorausgestellt werden mußte, weil niemand sich das Recht anmaßen konnte, in das von Bismarck für richtig Befundene einzugreifen. Aber möglicherweise ist nur bei der letzten Durchsicht durch den Kanzler selbst vergessen worden, am dritten Bande die Änderung vorzunehmen, die bei den andern erfolgt war. Es ist bekannt, daß der Fürst in seinen Gesprächen, wohl im Anknüpfen an „Dichtung und Wahrheit“, das ganze Werk als „Erinnerung und Gedanke“ oder „Erinnerung und Gedanken“ zu bezeichnen pflegte, bis zuletzt die Umschläge vorgenommen wurde. Vielleicht ist also im Manuskript zum dritten Bande nur aus Versehen das stehen geblieben, was ursprünglich für das Ganze beabsichtigt war; während bei den andern Bänden die neue Überschrift eingefügt wurde, unterließ es bei dem letzten. Ich hoffe, durch genauere Forschungen noch Sicherheit über diese Frage gewinnen zu können, halte mich aber für verpflichtet, schon jetzt auf diesen Sachverhalt hinzuweisen, weil zweifellos sehr viele dazu neigen werden, aus der Verschiedenheit des Titels weitgehende Schlussfolgerungen zu ziehen. Es kann sein, daß diese jeder Berechtigung entbehren.

Auch noch etwas anderes muß hervorgehoben werden, was sich bei der Betrachtung des Titelblattes ergibt. Der Band trägt die Widmung oder Bismarckschen Charakters: „Den Söhnen und Enkeln zum Verständnis der Vergangenheit und zur Lehre für die Zukunft.“ Diese ausschließlich für den dritten Band bestimmte Widmung ist irrtümlich auch vor die Vollausgabe der Gedanken und Erinnerungen gesetzt worden: die Originalausgabe ist korrekterweise ohne sie erschienen.

Windelband erzählt dann Einzelheiten von der Arbeitsweise des Fürsten an seinem großen Erinnerungswerke. Das Manuskript entstand auf dem Wege des Diktats, das von Lothar Bucher stenografiert und von Dr. Christophersen übertragen wurde. Nachdem diese Arbeit durch Buchers Tod unterbrochen worden war, ist sie nicht wieder aufgenommen worden. Das bisher Geschaffene wurde allerdings von dem Fürsten mehrfach durchgearbeitet. So ist dann der dritte Band ein Fragment, aber, wie der Fürst es bezeichnete, ein Torso geblieben. Am Schlusse seiner Darstellung sagt Dr. Windelband:

„Genau wie sein Verfasser ihn bei der letzten Durchsicht für gut befunden hat, liegt er jetzt der Öffentlichkeit vor. Nichts ist ausgelassen worden, nichts abgeändert und nichts hinzugefügt. So kann er jetzt zur Wirkung gelangen. Möge sie in dem Sinne ausfallen, der den Kanzler zur Niederschrift getrieben hat. Die bittere Sorge um Kaiser und Reich lag ihm bräunend auf der Seele, er öffnete die Schreien dem Gefühl der furchtbaren Angst, die den zur Untätigkeit Gezwungenen immer härter bis zu seinem Tode bedrückte, daß durch Einlenken in falsche Bahn das herrlich Gewonnene wieder verloren geht. In grauenvollem Ausmaß haben sich

Ein Ausflug ins Waldenburger Bergland vor 100 Jahren.

(Schluß.)

Wir gelangten zur Alten Burg, stehen uns herumzuschauen, ergötzen uns an der affektierten Heftigkeit des jungen Cicero und sagten: ei wie schön! Ich blieb ziemlich kalt; eine Ruine macht doch mehr Eindruck, als ein solches Mittelstück zwischen neu und alt. Was es innerlich auf die alten Mauern gebaut sein, die Baumeister leben noch, und von denen verlangt man was Besseres. Nicht diese winzigen hieroglyphischen Zimmer, nicht diese hölzernen Gahnerstiege statt der Treppen. Deshalb wenden wir uns zum neuen Schloß. Der Weg dahin ist herrlich, er verdient es, so häufig besucht zu werden. Soll ich ihn Dir beschreiben? Ich vermag es nicht; Gelsen, unglaublich hohe Felsen, die sich zu beiden Seiten türmen, die mit Bäumen bewachsen einen rauschenden Gebirgsfluß einschließen, die seinen wunderlichen Krümmungen folgen, wie die Wälder in dem Rinde, und ihn dennoch nicht freigeben. Der allzu häufige Geruch der mineralischen Gase und des Pfefferminz, den man gewöhnlich mit in den Raum bekommt, rächte sich hier an mir. Bei der Schwere, die jetzt ein Jäger bewohnt, vorüber jagen wir ins große Wirtshaus! Es steht diesem Hause recht an der Stirne geschrieben, daß die Gäste nicht selten hier geprellt werden. Wir kamen gnädig durch. Vom Innern des fürstlichen Palastes sahen wir nichts als einen großen, recht schönen Saal; dann betreten wir den Turm, bewundern die wirklich herrliche Umgebung, ärgerten uns über die Hinterlassenschaft, welche ganz konfus angebaut sind, verglichen uns mit den kolossalen Figuren am Dache, gaben dem Bewachter unsere Steuer und gingen zum Mittagessen. Hier geschah es, daß zum erstenmale die Grenzen der Frugalität überschritten wurden: der Doktor brachte Wein, den er aus seiner Privatkasse bezahlt hatte. Nun waren wir auf den Geschmack gekommen, nun wurde immerdar getrunken, wo nur Wein für

Geld und gute Worte zu bekommen war, und das ist eigentlich der Teufel gewesen, welcher uns ausgeplündert hat, das ist die Ursache, warum wir so schnell wieder kamen. O ihr alten Deutschen und ihr jungen Mitteleuropäer, Turner genannt, warum beseele euch euer Geist nicht, Bier zu trinken? War es nicht besser, zwanzig Tage Mangel zu leiden, als zehn Tage zu schwelgen? Das Essen war kaum verschlungen, als wir schon wieder — trauriges Geschick der armen Auswärtigen! — Hieselberg gaben. Ich hätte lieber geschlafen und auste nun noch Gartenhäuser und Anstalten betrachtet. Ein vermaledeiter Kerl bot uns mineralisches Wasser und Pfefferminz an! Ich dachte: wieviel du, wieviel tut, und so ließen wir zurück, um wieder auf die Straße zu kommen, welche beim Wirtshause vorbeigeht. Es sind von Blumen eingefasste Beete, die sich, förmliche Fingerringe bildend, aus dem englischen Garten fortzuziehen. Die andern drei gingen oben, ich aber hatte mich in die Blumen verirrt und mußte nun wie ein wildes Tier im Käfig rechts und links umherpringen. Gern hätte ich mich darüber geträufelt, wenn das mir begegnende Frauenzimmer — der Weg war so eng, daß ich an sie stieß — hübscher gewesen wäre!

Freiburg

waren wir bald. Ich schloß dort das innige Freundschaftsbündnis mit einer Posamentierin, bei der wir reisende Händler kauften, um uns als Studenten aus der Hauptstadt Schlesiens zu dokumentieren. Prü! Wie lang gingen sie! Doch auch der Wagen hat seine Rechte; nachdem ich eine Schnapsflasche gekauft, ging ich den anderen nach, ins Wirtshaus. Alle waren müde! Wie war's, wenn wir bis Landeshut, da unterwegs nichts weiter zu sehen ist, einen Wagen mieteten? Der Doktor: Ich hab Wilhelm! Meinemwegen! Friß! Nu! — Wohlan! Ich. Die Extrapost wurde bestellt, aber erst in einer Stunde sollte sie kommen. Friß lief unterdessen zum Marmorbrüche hinaus! Ich, der ich desgleichen in Prißborn gesehen hatte, sprang zum Zuckerbäcker, der sich, Gott weiß wie, in diese Stadt verlaufen hat,

und, wie er sagte, Hungers sterben wird. Seine Ware wäre gut, den Kindern das Naschen abzugewöhnen! Mir schon recht, warum ging ich nicht zum Kalkmarmorbrüche! In dem hiesigen Wirtshaus war vortrefflicher Hum, das hatten wir schon ausgeliefert. Ich ließ die neugelaufene Flasche füllen, bezahlte viel, und wie ich den Pfropfen recht fest hineinschlagen will — die andern sahen lachend um mich — zerspreng' ich die Flasche, schneide mich in die Finger, und der duftende Trichter fließt weinend über meine Hosen! Ich faßte mich wie ein Mann, kaufte eine neue Flasche und neues Getränk und setzte mich auf den Postwagen. Unser Wegweiser, der lauterwelsche Martin, machte uns auf eine alte Burg, das Zeschhaus genannt, aufmerksam, welche zu betrachten wäre, wenn man von Freiburg nach Landeshut zöge (gemeint ist die Zeiszenburg). Wir erkannten bald die beschriebene Schlucht zwischen bewachsenen Bergen, stiegen ab und flogen, durch das bequeme Sigen geführt, bis zu der schönen Ruine. Unzugänglich, wie sie ist, diente sie uns nur kurze Zeit zur Augenweide, wir erreichten bald wieder den Wagen und fuhren bei einbrechender Nacht singend bis Landeshut.

Von der alten Birde am Fuße des Burgberges, dem darunter quellenden Säuerlinge und der poetischen Bismarck-Sage weiß der junge Holtei nichts zu berichten.

Noch oft hat Karl von Holtei in späteren Jahren das Waldenburger Bergland besucht; er gewann hier einen festen Stamm von Freunden und Verehrern seiner Muse wie seiner Vortragslust, die er besonders als Shakespeare-Vorleser betätigte. In Waldenburger zog es ihn in das mit Ludwig Tieck und Henrik Stieffens verwandte Haus Alberti, und später auch zum Gerichtsdirektor Kretschmer, dem er zu seinem fünfzigjährigen Berufsjubiläum einen in seinen Gedichten abgedruckten mündlichen Glückwunsch übersandte. In Salzbrunn und Charlottenbrunn war er bei den Seelen dieser aufstrebenden Kurorte, dem Brunnennarzte Dr. Zempin, sowie dem Apotheker Dr. Weinert, ein stets gern gesehener Gast.

Seine Bestrebungen erfüllt. Um so notwendiger ist es für uns, bei der mühseligen Arbeit am Wiederaufbau das Müßiggang nicht ungenützt zu lassen, das unser größter Staatsmann uns hinterlassen hat.

Das Buch beginnt mit dem Kapitel „Prinz Wilhelm“. Das zweite Kapitel ist betitelt „Großherzog von Baden“, das dritte „Böttcher“, das vierte „Serfurth“, das fünfte „Der Kronrat vom 24. Januar“, das sechste „Die kaiserlichen Erlasse vom 4. Februar 1890“, das siebente „Wandlungen“, das achte „Meine Entlassung“, das neunte „Graf Caprivi“, das zehnte „Kaiser Wilhelm II.“, das elfte „Vertrag über Helgoland und Sansibar“. Das letzte unvollständige Kapitel ist dem Handelsvertrag mit Österreich gewidmet. Den Schluss bilden drei Anlagen: 1. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Bismarck, 17. August 1881, 2. Protokoll der Ministerkonferenz vom 17. März 1890, 3. Stabskapitulant von Bissing an Bismarck, 22. Juni 1888.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 30. September 1921.

Gründung eines Zweckverbandes für das höhere, mittlere und gewerbliche Schulwesen im Waldenburger Industriegebiet.

Die Frage der Gründung eines derartigen Zweckverbandes beschäftigt schon seit Monaten den Verband der Gemeinden im Industriegebiet. Da aber weiteren Kreisen die große Bedeutung dieser Frage noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist und um Aufklärung darüber zu verschaffen, wurde vom genannten Verband der Gemeinden in der Aula der Knabenschule in Waldenburg eine Versammlung der Vertreter der Gemeindeförperschaften aller Gemeinden und solcher der einzelnen Schulen Waldenburgs einberufen, an der auch Oberpräsident Zimmer und als Vertreter des Provinzialschulkollegiums Oberschulrat Geh. Regierungsrat Klau, Oberregierungsrat Dr. Pietzsch und Justizrat Salomon (Breslau) teilnahmen. Für den erkrankten ersten Vorsitzenden des Verbandes, Bürgermeister Dr. Meyn (Bad Salzbrunn), eröffnete und leitete Bürgermeister Klinger (Hermendorf) die Versammlung.

Er nahm zunächst Veranlassung, die Vorgeschichte der beabsichtigten Gründung eines solchen Zweckverbandes eingehend darzulegen. Die höheren Lehranstalten sind stets Zuschußkinder der Gemeinde gewesen und in den letzten Jahren der außerordentlichen Preissteigerung zu Schmerzenskindern geworden. Es muß festgestellt werden, daß die Stadt Waldenburg die Unterhaltungskosten für das höhere Schulwesen bis zum Jahre 1918 ganz allein getragen hat. Erst vom 1. April 1920 trat Waldenburg an die anderen Gemeinden wegen Zahlung einer Beihilfe heran, die 100 Mark für jedes Kind und Jahr und vom 1. April 1921 ab 200 Mk. betrug. Dafür waren die Kinder dieser Gemeinden den städtischen Kindern in Bezug auf Aufnahme und Freistellen völlig gleichgestellt. Doch diese Zuschußwirtschaft hat niemanden so recht befriedigt und konnte auch zuletzt nicht mehr einen Ausweg für die gewaltigen Zuschüsse der Stadt für das höhere Schulwesen darstellen, so daß die städtischen Körperschaften

an einen Abbau der höheren Schulen

denken mußten, wenn nicht ausreichende tatkräftige Hilfe seitens der Gemeinden des Kreises geleistet würde. Am 13. März wandte sich der Magistrat der Stadt Waldenburg an die Gemeinden des Kreises und legte ihnen die Verhältnisse eingehend dar. Er wies in seinem Schreiben darauf hin, daß lediglich die Knabenschule vom Kreise eine Beihilfe von 14 000 Mk. jährlich erhält und daß eine Anzahl von Gemeinden Beiträge zu den Kosten der höheren Schulen im Gesamtbetrag von 65 000 Mk. im Jahre 1920 leisteten. An Staatsmitteln erhielt die Stadt nur 34 600 Mk. und hat die Stadt nach dem Haushaltsplan im Jahre 1921 an Zuschüssen für das Gymnasium, Lyzeum, die Knabenschule und Gewerbeschule nicht weniger als 1 020 600 Mk. aufzubringen. Dazu kommen für Verzinsung des Baukapitals 27 630 Mk., Mietwerte und Verwaltungskosten 72 000 Mk., Ruhegehälter 45 000 Mark, so daß nach Abzug der Zuschüsse der Zuschuß

gemeinden die Gesamtaufwendungen für die höheren Schulen 1921 auf nicht weniger als 1 100 230 Mk. zu schätzen sind, der Zuschuß für die 1922 abzubauende Knabenschule nicht eingerechnet. Die Stadt Waldenburg aber ist nicht mehr in der Lage, diese Kosten, die sich gegenüber der Zeit vor dem Kriege verzehnfacht haben, allein zu tragen. Die Zuschüsse der Gemeinden sind ungenügend. Dazu kommt, daß die Stadt Waldenburg für das Volksschulwesen noch 1 700 000 Mk. aufzubringen hat und mit weiterer wesentlicher Steigerung dieses Zuschusses zu rechnen ist. Höhere Steuern zu erheben, ist die Stadt kaum in der Lage. Vor allem aber kommt in Betracht, daß der Stadt schon aus dem Grunde nicht zugemutet werden kann, die Kosten für das höhere Schulwesen allein zu tragen, weil von den 1171 die höheren Schulen besuchenden Kindern nicht weniger als 476 auswärtige Kinder sind.

Die Frage der Unterhaltung der höheren Schulen der Stadt Waldenburg kann nur durch Beteiligung der auswärtigen Gemeinden gelöst werden, oder es müssen die jetzt bestehenden Parallelsysteme am Lyzeum und an der Knabenschule abgebaut und aufgelöst werden. Weiter müßte sonst eine Zurückweisung auswärtiger Schüler und Schülerinnen in verstärktem Maße erfolgen und einer großen Zahl überhaupt die Möglichkeit genommen werden, die städtischen höheren Schulen zu besuchen. Dazu kommt, daß der Ausbau der Knabenschule zu einer Oberschule schon längst ein dringendes Bedürfnis ist. (Sehr richtig!) Das aber ist nur möglich, wenn die Kosten des höheren Schulwesens auf breitere Grundlage gelegt werden. Das aber ist nur denkbar durch

Gründung eines Zweckverbandes

der alle an dem höheren Schulwesen in Waldenburg interessierten Gemeinden umfaßt, und würden Kinder aus solchen Gemeinden, die dem Zweckverbande nicht beitreten, von vornherein von der Aufnahme in die höheren Schulen ausgeschlossen sein.

Den Gemeinden ist der Satzungsentwurf für einen solchen Verband zugegangen, und hat der Verband der Gemeinden, wie eingangs bemerkt, sich bereits mehrfach mit der Beratung und Abänderung des Satzungsentwurfs beschäftigt. Diesen Entwurf brachte der Versammlungsleiter zur Kenntnis der Anwesenden. Er bezeichnete als Aufgabe der Versammlung, Aufklärung in weite Kreise über die Bedeutung dieser Frage hineinzutragen, die der Steuerverfrage und der sozialen Einrichtungen gleichwertig zu achten ist. Leider ist vielfach noch die Auffassung vorhanden, daß die höheren Lehranstalten Standschulen sind. Das ist keineswegs der Fall. Sie stehen allen Kreisen der Bevölkerung zur Verfügung.

Die sich an die Maren überzeugenden Ausführungen schließende

Aussprache

war eine sehr lebhafte. Oberpräsident Zimmer wandte sich zunächst auch dagegen, daß in gewissen Teilen der Bevölkerung die Meinung vorhanden sei, daß die höheren Schulen Standschulen für einzelne bevorzugte Klassen seien. Diese Ansicht ist in der Gegenwart nicht mehr berechtigt. Wo die Vorschulen abgebaut werden und die Volksschule als Einheitsschule jedem begabten Schüler die Möglichkeit bieten soll, die höheren Schulen zu besuchen, kann von dieser als Standschule nicht mehr gesprochen werden. Unsere schwere Zeit fordert mehr als bisher, jedem Schüler die bestmögliche Ausbildung zu geben. Wie wir auf wirtschaftlichem Gebiet im Friedenskampf der Völker untereinander und miteinander nur Qualitätsarbeit und Qualitätsware liefern können, um bei unserer gesunkenen Valuta konkurrenzfähig zu sein, so wird das deutsche Volk sich nur dadurch wieder aufraffen können, wenn wir der Jugend, unserem Nachwuchs, die bestmögliche Schulbildung geben, um ihr den Kampf ums Dasein zu erleichtern. Der Oberpräsident wandte sich dann ganz besonders an die Vertreter der Arbeiterschaft in den Gemeindeparlamenten, an der Erhaltung des höheren Schulwesens in Waldenburg mitzuwirken. Sie darf nicht gleichgültig gegenüber einem Abbau des höheren Schulwesens sein. Die Arbeiterschaft muß mitarbeiten, weil sie nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht hat, ihre Kinder in diese Schulen zu schicken, wenn es sich um befähigte Kinder handelt. Gerade aus den unteren Volksschichten sind häufig

große Männer und Frauen hervorgegangen. Wohl haben die Gemeinden alle mit finanziellen Schwierigkeiten zu rechnen, doch berechtigt sie das nicht, der Stadt Waldenburg allein die hohen Kosten für das höhere Schulwesen aufzubürden, auch nicht auf dem Standpunkt zu stehen, daß die Eltern allein die Kosten zu tragen haben. So lange der Grundlag, daß das Schulwesen für alle Kinder frei sein soll, infolge der Lage des Staates nicht durchgeführt werden kann, müssen die Gemeinden lebhaftes Interesse an der Erhaltung des höheren Schulwesens haben. Der Gedanke, durch Gründung eines Zweckverbandes und damit durch Umlegung der entstehenden Kosten auf die einzelnen Gemeinden nach der Schülerzahl zu verteilen, ist das gerechteste System, das man sich denken kann. Das höhere Schulwesen darf nicht vom Augenblicksstandpunkt beurteilt werden. Der Zukunft gilt's!

Stadtrat Dikreiter kennzeichnete den Standpunkt der sozialdemokratischen Fraktion im Stadtparlament, und erklärte, daß deren Drohung, den Etat der höheren Schulen für die Zukunft abzulehnen, wenn die Stadt allein diese hohen Zuschüsse zu leisten hat, völlig ernst zu nehmen ist. Auch dieser Redner trat dem falschen Standpunkt entgegen, als ob es sich bei den höheren Schulen um Standschulen handelte. Es darf nicht übersehen werden, daß es auch arme Leute aus sogenannten besseren Kreisen gibt. (Vielache Zustimmung.) Andererseits gibt es mehr Arbeiter als früher, die nach ihrem Einkommen in der Lage sind, den Kindern eine bessere Schulbildung angeheben zu lassen. Stadtrat Dikreiter wandte sich dann besonders an seine Parteifreunde, sie darauf hinzuwirken, daß sie nicht vergessen dürfen, daß ihre Partei aus einer Agitationspartei eine Regierungspartei geworden ist. Gerade seine Parteifreunde müßten ein ganz besonderes Interesse an der Erhaltung der höheren Schulen und damit der Ermöglichung des Kulturaufstiegs haben. Eine Demokratisierung der Verwaltung kann nur erreicht werden, wenn aus dem Volke heraus tüchtige Kräfte herangebildet werden.

Erster Bürgermeister Dr. Erdmann wies auch seinerseits darauf hin, daß durch einen Abbau des höheren Schulwesens auch gerade die Minderbemittelten geschädigt würden. Die Gewerbeschule wird zu 90 Prozent von Schülerinnen der Volksschulen besucht. Die Stadt Waldenburg gewährt für die höheren Schulen mehr Freistellen als andere Städte, und zwar sind 15 Prozent Freistellen. Gegen 200 Schüler und Schülerinnen genießen Schulgeldfreiheit oder Ermäßigung. Wer das höhere Schulwesen abbaut, legt die Art an die Wurzel der Kultur.

Schöffe Lehrer Hain (Dittersbach) beleuchtete die finanzielle Seite, glaubt feststellen zu können, daß die Stadt durch den Zweckverband besser fährt als die angeschlossenen Gemeinden, und tritt dafür ein, daß die Stadt einen höheren Teil der Kosten übernimmt.

Rektor Stein (Bad Salzbrunn) geht auf die schultechnische Frage ein, und ist dafür, daß auch das Fortbildungsschulwesen mit zentralisiert wird. Im übrigen verbreitet er sich über den Aufbau des Schulwesens.

Oberregierungsrat Dr. Pietzsch vom Provinzialschulkollegium versichert, daß seitens des Staates erhebliche Zuschüsse zu erwarten sein werden, wodurch die Kosten der Gemeinden sich verringern werden. Im übrigen ist er gegenüber weiteren Plänen dafür, zunächst einmal den Zweckverband auf einzelne Schulen auszudehnen. — Es sprachen weiter Oberschulrat Klau über die Reform des höheren Schulwesens, Amtsvorsteher Noth (Weißheim), der sich auftragsmäßig gegen die Hineinbeziehung des Fortbildungsschulwesens aussprach, Stadtrat Reißberg (Görsberg), der dagegen Bedenken äußerte, daß mit dieser Frage seitens einzelner Gemeinden solche geschäftlicher Art mit der Stadt Waldenburg verknüpft werden u. a. m.

Der Versammlungsleiter konnte als Ergebnis der vierstündigen Beratung zusammenfassen, daß sämtliche anwesende Gemeindevertreter der Vorortgemeinden der Ansicht sind, daß die Gemeinden als solche die Verpflichtung haben, dem Bildungsbedürfnis ihrer Einwohner nach höherer Schulbildung Rechnung zu tragen, und daß es kein gerechtes Mittel gibt, als die Gründung eines Zweckverbandes

Notgeld-Münz.

Der immer noch anhaltende Geldmangel, zu dessen Ursachen selber auch ein völlig sinnloses Hamstern wertvoller Metallmünzen gehört, hat uns langsam eine ganze Industrie aufblühen lassen: die Notgeldindustrie. Die Münzstätten mögen mit Hochdruck arbeiten, die Hartgeld-Hämmer „arbeiten“ noch schneller. Vergeblich hat der Reichsfinanzminister erst kürzlich auf diesen großen und sinnlosen Unfug hingewiesen. Die Folge dieser Geldmangelhysterie ist, daß die Verordnung über die Zulassung von „Notgeld“ immer wieder und wieder stärker herangezogen wird, daß Länder, Städte und Gemeinden auf die Herstellung eigener Geldscheine angewiesen sind.

Man haben viele Kommunen aus der wirtschaftlichen Not eine künstliche Jugend gemacht, haben vielfach mit Wit, Geschick und Geschmack städtische Notgeldscheine geschaffen, die über ihren eigentlichen Zweck hinaus viele Freunde fanden und eine neue Art Sammelmanie entfachen ließen. Und die Notgeld-Sammler haben dazu beigetragen, nicht nur die Geldnot mancher Städte, sondern ihre Geldnot überhaupt ganz erfreulich zu lindern; denn die Gutscheine, die in Sammlerhände geraten, werden nie eingelöst, und ihr Nennwert ist, abzüglich der Druckkosten, für die Städte reiner Verdienst. Kommt dazu, daß für besonders gut gelungenes Notgeld die Preise weit über den Nennwert steigen, und so gibt es heute obersächsischen 5 Pfennig Scheine, von

denen sechs Stück — vierzig Mark kosten; und eine Scheinserie, von Trier herausgegeben, aber noch im Druck von den Besatzungsbehörden beschlagnahmt, ergiebt schon heute, „hinterherum“ in den Sammlerhandel gebracht, phantastische Preise.

Man wird den Städten, deren Geldsäcke heute allgemein an Schwundkrankheit leiden, die kleine Spekulation auf die Sammelwut nicht verargen; man wird es vielleicht sogar begrüßen, daß ihr Ehrgeiz gereizt wird, möglichst originelles und künstlerisches Notgeld zu schaffen in der Hoffnung, daß ihre Gutscheine nicht eingelöst, sondern gesammelt werden, dieser Weltstreit, das „schöne Geld“ zu haben, wird vielleicht eine allgemeine künstlerische Anregung in die Städte tragen. Aber man wird mit Besorgnis eine Entwicklung verfolgen, die aus der Not nicht mehr eine Tugend, sondern einen tödlichen Sport und einen großen Unfug macht! . . .

Die Genehmigung zur Herausgabe von Notgeld wird von den Regierungsbehörden Gemeinden erteilt; aber auch große Privatunternehmen, die starken Bedarf an Kleingeld haben und für die Einlösung ihrer Gutscheine eine genügende Sicherheit bieten oder leisten, können dazu ermächtigt werden. Ein Betrieb etwa, der Tausenden von Arbeitern wöchentlich bis auf Pfennige abgezählte Beträge auszugeben hat, wird kaum in der Lage sein, das nötige Kleingeld immer rechtzeitig zu beschaffen. Jedenfalls soll die Genehmigung nur erteilt werden, wenn es gilt, einem wirklich dringenden Bedürfnis abzu-

helfen. Da scheint man nun teilweise für das „dringende Bedürfnis“ ein sehr weites Herz zu haben: es ist ja vielleicht noch zu rechtfertigen, daß die Hartzbahn eigene Scheine ausgibt, obwohl man sich fragt, warum sich dieses private Verkehrsunternehmen nicht mit dem Notgeld der an ihrer Strecke liegenden Städte behilft, was das Natürlichste wäre. Aber neuerdings hat nun auch (wie man annehmen darf: mit behördlicher Genehmigung!) die Kraftverkehrs-Gesellschaft Braunschweig ein eigenes Notgeld! Ebenso hat der Broden (wird eine Serie von vier „Not-scheinen“ aus der Taufe gehoben! Dieser Broden-Gutschein wird von allen Verkaufs- und Zahlungstellen auf dem Broden in Zahlung genommen, heißt es auf diesen weder sehr originellen noch künstlerisch hervorragenden Scheinen. Im allgemeinen hält man sich auf dem Broden, der vielleicht zwei oder drei „Verkaufs- und Zahlungstellen“ hat, nur wenige Stunden auf, und da ist es wirklich eine starke Zumutung, einen ein „Notgeld“ in die Hand zu drücken, das nur auf dem Broden eingelöst wird. Man merkt die Absicht, die Spekulation auf die Sammler, und dieser Eindruck wird noch verstärkt durch einen besonderen Ausdruck, wie ihn sonst nur Ansichtskarten und Reiseandenken tragen: „Broden (Hartz) 1142 Meter.“ Also: Notgeld als Reiseandenken! . . .

Es wäre an der Zeit, daß diesem großen politischen Unfug einmal gekeuert würde, sonst erleben wir noch die Forderung: „Jedem sein eigenes Notgeld!“ . . .

der allein eine Gefandung des höheren Schulwesens herbeiführen kann. Mit Dankesworten, besonders an den Herrn Oberpräsidenten und die Vertreter des Provinzialhochschulcollegiums für ihre rege Anteilnahme, schloß er die Versammlung. Möge sie den Erfolg haben, daß der Zweckerband am 1. April nächsten Jahres seine Tätigkeit beginnen kann. Die Gemeindevertretungen haben es in der Hand. #

* Vom Waldburger Finanzamt. Die Finanzkasse Waldburg wird zum 1. Oktober d. J. nach dem Amtsgerichtsgebäude in der Freiburger Straße verlegt. Die Bearbeitung der Umsatz- und Grunderwerbssteuer geht mit dem 1. Oktober von den Gemeinden und dem Kreisamt auf das Finanzamt, Kienstraße, über. Näheres über die Schließung der Geschäftsräume für den Publikumsverkehr während des Umzuges bejagen zwei Bekanntmachungen des Finanzamtes im heutigen Inseratenteil, auf die wir hiermit noch besonders hinweisen.

* Kirchliches. Die evangel. kirchlichen Körperschaften von Waldburg-Altwasser berieten über die Anschaffung neuer Glocken und entschieden sich nach eingehender Erörterung aller in Betracht kommenden Fragen für Bronzeglocken. Maßgebend für den Beschluß war das Verlangen der Gemeinde, ein ebenso schönes, vollständiges Geläut zu erlangen, wie es das frühere war. Nach einem Gutachten von Professor Dr. Schneider aus Breslau wurde dem bisherigen Dreiklang H—Gis aus Bronze der Dreiklang H—Dis—Cis aus Stahl entnommen. Dieses Stahlgeläut würde nach einem Kostenschlag der Firma Schilling & Vattermann aus Apolda 6800 Mgr. wiegen und etwa 76000 M. kosten. Da durch dieses hohe Gewicht der Turm allzuviel belastet würde, gab die Gemeindevertretung dem zweiten vorliegenden Kostenschlag der Firma A. Gritner Söhne in Breslau für zwei Bronzeglocken mit einem Gesamtgewicht von 1500 Mgr. und einem Gesamtpreis von rund 90000 M. den Vorzug. Die Glockensammlungen haben bisher rund 44000 M. ergeben.

* Ernennung. Zum Sekretär ernannt wurde der Assistent Otto Hartmann beim Versorgungsamt in Schweidnitz, Sohn des Schneidermeisters Karl Hartmann hier.

* Stadttheater. „Der Weg zur Hölle“ wird Sonntag nachm. 3½ Uhr wiederholt. Wenn die erste Nachmittagsvorstellung gut besucht ist, sollen allsonntäglich solche stattfinden. Diese Nachricht dürfte alle auswärtigen Theaterfreunde erfreuen. Am Abend gelangt die Operette „Die Postmeisterin“ zum 3. Male zur Aufführung. Für Montag ist die 2. Aufführung des Schauspiel „Flamme“ angesetzt. Am Dienstag geht neuinszeniert die Operettenposse „Der Zuhälter“ von B. Skollo in Szene. Mit einer sehr schönen Musik hat Ed. Kinnede, der Komponist des Singpiels „Das Dorf ohne Glocke“, seine neue Operette „Der Better von Dingsda“ ausgestattet, die demnächst ebenfalls zur Aufführung gelangt.

* Nieder Herrmsdorf. Spar- und Girokasse. Man schreibt uns: „Die im Amtshause befindliche Gemeindeparkasse erzielte in der Zeit von Januar bis September 1921 gegen das Vorjahr eine Mehrerlöse von 199 820 M., und wird allen Orts-einwohnern empfohlen, ihre Spargelder in Zukunft der eigenen Sparkasse anzuvertrauen. Mit der Gemeindeparkasse wurde ab 1. Januar 1921 eine Orts-girokasse verbunden, und hat diese in den ersten neun Monaten ihres Bestehens mit 340 Kunden einen Gesamtumsatz von 87 766 326,25 M. erzielt, wovon auf den Bargeldverkehr 18 282 356,79 M. entfielen. Schecks und Privatbehalten, Angehörigen, Lohnempfängern, Gewerbetreibenden und Hausbesitzern, welche dem Scheck- und Ueberweisungsverkehr noch fern stehen, kann nur geraten werden, sich ein Giro-kassenkonto einrichten zu lassen. Der Scheck- und Ueberweisungsverkehr ist bei den stetig steigenden Portokosten für jedermann von Nutzen und dem zinslosen Postcheckverkehr vorzuziehen. Wer bereits ein Girokonto unterhält, soll auch möglichst alle Geschäft- und Privatzahlungen bargeldlos durch Scheck- oder Ueberweisung ausführen lassen.“

* Nieder Herrmsdorf. Kirchliches. Infolge der Opferwilligkeit der Pfarrgemeinde für die Hiebe ihres Gotteshauses erhält unsere Pfarrkirche ein herrliches Kunstwerk, einen neuen Marienaltar. Er ist angefertigt in der Werkstatt für kirchliche Kunst bei August Wirtz (Neurobe). Zudem hat der Künstler an das schon vorhandene, dekorativ außerordentlich wirkungsvolle Muttergottesbild, das ein organisches Ganzes von feinsten künstlerischen Zügen. Infolge des reichlich zur Verfügung stehenden Raumes ist die Anlage des Altars monumental. Reiche Schnitzarbeit in glatter Holzart zeigt der mittlere Teil mit dem Lebensbild, dessen Aufsatz mit dem Sockel von zwei Engeln getragen wird. Ein Kunstwerk für sich sind die lebensgroßen, mit technischer Fertigkeit geschnitzten Figuren der hl. Hedwig und der hl. Elisabeth, die auf reich geschnitzten Sockeln das Muttergottesbild flankieren. Ihre reiche Ausstattung in Gold und Silber mit roter und blauer Seidenstoffe gibt dem Ganzen seltene farbenprächtige Züge. St. Hedwig im Ordenskleid der Cistercienserinnen, dem Herzogsamantel und der Krone, hält in der einen Hand ein geknöpftes Madonnenbild, mit der anderen hält sie ihren Mantel schützend über die getrennt nachgebildete Klosterkirche zu Trositz, ihre Stiftung. St. Elisabeth hält in der einen Hand ein Brot und mit der anderen zeigt sie im blickenden Gewande das Rosenwunder. So wird die Gottesmutter von den beiden Fürstinnen der christlichen Nächstenliebe und den erhabensten Frauen-gefallen Deutschlands umgeben. Der Künstler hat in dem Altar sich selbst ein Denkmal gesetzt, und es dürfte die Augen manches Kunstverständigen auf sich ziehen. Die herrliche Pfarrkirche hat nun in dem herrlichen Marienaltare ein Meibod und ein Monument

höchster Erbauung erhalten. Am nächsten Sonntag, dem Rosenkranz- und Kirchweihfest, erhält der Altar seine Weihe.

* Ober Salzbrunn. Waldheilstätte. Ober Salzbrunn-Ver. Salzbrunn-Konradsthal. Am Sonntag den 2. Oktober d. J., nachm. 3 Uhr, findet in der Waldheilstätte am Hochwald ein Kinderfest zum Besten unserer Heilstätte statt. Die in der Waldheilstätte untergebrachten Kinder werden Gedächtnis, Kieder und Spiele vortragen und vorführen. Programme werden in der Waldheilstätte zum Preise von 2 M. je Stück verkauft.

Z. Nieder Salzbrunn. Evangel. Bund. In der Sitzung in Kellers Gasthof stattgefundenen Vorstandssitzung des hiesigen Zweigvereins vom Evang. Bund wurden nähere Einzelheiten über den am Montag den 31. Oktober zum Reformationsfest stattfindenden Familienabend eingehend besprochen. Es ist in Aussicht genommen, das Lutherfestspiel „Junker Jörg“ (Der Held von Worms) von Prof. Pfeiffer, welches in Wüstegiersdorf zum Gausfeste mit großem Erfolg gespielt wurde, zur Aufführung zu bringen. An Stelle des durch Verzug ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedes, Lokomotivführer Gabler, wurde Lokomotivführer Wiedenmuth gewählt. Sodann erstattete der Vorsitzende Bericht über das in Wüstegiersdorf stattgefundene Gaubandfest, an welchem sich der hiesige Zweigverein mit über 20 Mitgliedern beteiligte.

Aus der Provinz.

Breslau. Breslau als Filmstadt. Unter den deutschen Großstädten ist nun auch in Breslau ein blühendes Filmindustrie-Unternehmen entstanden. Man beabsichtigt, unter der Leitung des bekannten Regisseurs Oskar Paulsen eine Reihe von Dramen und Lustspielen zu verfilmen. In dem ersten soeben fertiggestellten Lustspiel größeren Stils „Die Liebesinsel“ wurden Paul Westmeier, Ludwig Stöfel (Mitglied des Breslauer Schauspielhauses), der anerkannt populärste Schauspieler Breslaus, Josef Franke, Bruno Wiesner sowie Werner Groß in den Hauptrollen beschäftigt. Die Motive sind ausschließlich dem malerischen Stadtbild Breslaus entlehnt. Breslau tritt damit in die Reihe der Filmstädte ein.

Reichenbach. Lohnbewegung in der Textilindustrie. Im Reichenbacher Industriebezirk ist zunächst in den Webereien in Reichenbach und Langenbielau eine Lohnbewegung entstanden, indem sämtliche Stuhlmeister in den großen mechanischen Webereien in Reichenbach, Langenbielau, Gnadenfrei und Weigelsdorf wegen Lohnbesserungen die Kündigung einreichten. Da ohne Stuhlmeister in den Webereien die Arbeit nicht aufrecht erhalten werden kann, ist Dienstag früh in sämtlichen von dieser Kündigung betroffenen Webereien der gesamten Arbeiterschaft ebenfalls gekündigt worden. Unrichtig ist die Nachricht, daß der gesamte Arbeiterbezirk des Reichenbacher Industriebezirks gekündigt worden sei und daß dabei 19 000 Arbeiter und Arbeiterinnen in Frage kommen. Die Kündigung beschränkt sich lediglich auf die Webereien der obgenannten Orte und es wird auch in den Peterswaldauer Webereien weiter gearbeitet, da dort von Seiten der Stuhlmeister keine Kündigungen eingereicht wurden. Ebenso sind in den Webereien in Wüstegiersdorf, im Weistritthal, im Neudorfer Bezirk und in der Grafschaft Glog von den Stuhlmeistern keine Kündigungen erfolgt, so daß in den Fabriken dieser Bezirke gearbeitet wird. Auch in den von der Kündigung betroffenen Webereien des Reichenbacher Bezirks wird in allen jenen Betriebsstellen, in denen die Arbeiterkraft von Stuhlmeistern nicht abhängig ist, weiter gearbeitet. Alle übrigen Fabrikbetriebe in der Textilindustrie, die Spinnereien, Appreturanstalten usw. sind von der Arbeitslosigkeit überhaupt nicht betroffen.

Biegenitz. Ein Opfer seiner Sammelkunst ist ein früherer Posthausbesitzer, der Wäcker Wilhelm Kist von hier, geworden. Er war von seiner Schulzeit her eifriger Briefmarkensammler und als er Briefträger wurde, unterschlug er Briefe aus dem Ausland und verleihte die Briefmarken seinem Mailenalbum ein. Eine Hausdurchsuchung förderte eine große Zahl solcher unterschlagener Postkarten zutage. Kist wurde jetzt vom Schöffengericht wegen Vergehens im Amte zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Es wurde ihm Strafausschlag gewährt mit der Bedingung, daß er am Schluß der Bewährungsfrist die Vollstreckung der Freiheitsstrafe durch Einlegung von 300 Mark Geldstrafe abzuwenden hat.

Frankenstein. Eine Sentung der Fleischpreise wurde in einer vom Landrat Herrn v. Wölsmann einberufenen Versammlung herbeigeführt, der Vertreter der Landwirte und der Fleischerinnung, der Viehhändler, Gewerkschaften und der Städte bewohnten. Mitgeteilt wurde ferner, daß auch in diesem Jahre vom Kreiswirtschaftsverband an die minderbemittelte Bevölkerung Kartoffeln und Getreide zu ermäßigten Preisen abgegeben werden. Mit allgemeiner Entzückung nahm die Versammlung die Mitteilung entgegen, daß der Wäcker eines großen Gutes im Kreise für den Zentner ungelesener Kartoffeln ab Hof 70 Mark gefordert habe.

Bunte Chronik.

Drei Kinder vom eigenen Vater totgebissen. Aus Währisch-Schönberg wird berichtet: In dem benachbarten Reitenhof kam Sonntag vormittag die Frau des 39 Jahre alten Drehschneiders Severin Jachwerth mit Drillingen nieder. Ihr Mann wurde infolge des unerwartet reichen Familienerbes plötzlich von Irren besessen, wachte die drei neugeborenen Kinder, lebenskräftige Jungen, und biß ihnen die Kehlen durch. Die drei unglücklichen Opfer waren

sofort tot. Der Mann mußte noch am selben Tage in die Landesirrenanstalt Sternberg eingeliefert werden.

Die Korolet im Besitz der Deutschen Turnerschaft. Mit dem 4. September ist die Hochfläche des Koroletfells am Rhein in den Besitz der Deutschen Turnerschaft durch den Turngau Süd-Nassau übergegangen und damit allen weiteren Veränderungen entzogen. Unter gewaltiger Teilnahme erfolgte zugleich die Weihe einer Kriegerdenkstätte, an der sich alle Gesangsriege der Gauvereine in Stärke von 150 Sängern beteiligten. Weiter war mit der Feier ein allgemeines Wettturnen verbunden. Die Kuppe der Korolet ist bekanntlich als Platz für große Wettturnen gedacht und soll nach und nach auch mit entsprechender Unterfurnismöglichkeit ausgestattet werden.

Ueber Ueberschwemmungen in Frankreich wird gemeldet: Im Departement Corege überschwemmte nach den giesbachartigen Regenfällen, die einen Orkan am Sonnabend abend begleitet haben, der Corzeffluß das ganze Tal und riß alles mit sich fort. Von Mitternacht bis 8 Uhr morgens drang das Wasser in das Innere der Stadt Corege ein, überschwemmte die Magazine und verursachte ungeheuren Schaden. In der Rue de Paris stürzten die Häuser ein. Drei Kilometer von Brive ist die steinerne Brücke von Malemort eingestürzt. Am Bahnhof von Aubazine ist der Schaden teilweise bedeutend.

In London ist alles Spanische Trumf. Gegenwärtig ist in der englischen Hauptstadt alles Spanische Trumf. Ueberall hört man spanische Musik, und auch die Mode zeigt starken Einfluß des Spanischen. „Wir haben spanischen Besatz auf den Kleidern, spanische Ränne im Haar“, erklärte eine bekannte Tanzlehrerin dem Mitarbeiter eines Londoner Magazines, „und ebenso ist die spanische Mode, das Haar über der Stirn hoch und leicht geneigt bis tief über die Ohren herabgezogen, allenthalben beliebt. Natürlich macht sich der spanische Einfluß auch auf die Tänze sehr stark bemerkbar, und besonders gern wird heute ein vollkommener spanischer One-step getanzt. Es gibt schon eine ganze Reihe englischer Frauen, deren Kleidung, Haar und — Zigarette sie zu einem recht brauchbaren Modell für das übliche Bild der Spanierin machen würden; fehlen nur noch die Castagnetten, aber die werden auch sicher mit den nächsten spanischen Tänzen ihren Ginzug halten. Manche bringen diese Vorliebe für alles Spanische geradezu mit der Gewohnheit des Zigarettenrauchens unter den Damen in Verbindung. Es scheint, daß die englischen Damen, wenn sie eine Zigarette zwischen den Zähnen halten, sich schon halb als Spanierin fühlen und sich dann natürlich bemühen, dies auf der ganzen Linie zum Ausdruck zu bringen.“

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Engelbert Humperdinck. Der Komponist Engelbert Humperdinck ist, wie die „Landeszeitung“ für beide Mecklenburg meldet, im Karolinenstift zu Neustrelitz an den Folgen eines Schlaganfalles, zu dem Augenentzündung hinzutrat, am Dienstag gestorben. Die Leiche wird nach Berlin-Stahnsdorf überführt.

Engelbert Humperdinck wurde am 1. September 1854 in Siegburg a. Rh. geboren. Er wurde 1872 Schüler des Kölner Konservatoriums, wo besonders Hiller sich seiner annahm. Als Stipendiat der Frankfurter Mozartstiftung setzte er seine Studien von 1877 bis 1879 unter Franz Dachsner und Josef Rheinberger an der Rgl. Musikschule in München fort, erhielt bald den Meisterpreis und konnte schließlich auf Grund des Mendelssohn-Preises, der ihm ebenfalls zufließt, seine Ausbildung in Italien vertiefen. In den Jahren 1880 bis 1882 durfte er in Bayreuth an der Vorbereitung der Aufführung des „Parsifal“ mitwirken. Die Meisterprüfung ermöglichte ihm dann noch weitere Reisen nach Italien und Frankreich. 1885 fand er als Lehrer am Konservatorium in Barcelona seine erste dauernde Wirkungsstätte. Zwei Jahre später folgte er einem Ruf als Lehrer am Konservatorium in Köln, ging 1889 in gleicher Eigenschaft nach Mainz und war von 1890 bis 1896 Lehrer am Hochschüler Konservatorium in Frankfurt am Main. Nachdem er schon 1896 zum Professor ernannt worden war, lebte er seit 1897 ziemlich zurückgezogen in Döppard (Rheinland), wo einige seiner Kompositionen entstanden. Im Jahre 1900 wurde er zum Mitglied des Senats der Rgl. Musikhochschule in Berlin ernannt.

Die ersten bedeutendsten Kompositionen Humperdincks „Das Glück von Ehenhall“ und „Die Wallfahrt nach Rebecar“ entstanden 1884 und 1887. Obwohl sie in der musikalischen Welt allgemeine Anerkennung fanden, konnte der Komponist doch erst 1893 mit seinem Märchenstücke „Hänsel und Gretel“, zu dem seine Schwefel-Weibchen-Weite den Text geschrieben hatte, einen vollen Erfolg erringen. Dieses Werk zeichnete sich neben seiner volkstümlichen Melodik durch die feinstnützige und an hochentwickelter Kontrapunktkunst sehr reichen Struktur aus und erinnerte an die Technik Wagners. Die Oper wurde bald überall in Deutschland und auch auf den größten ausländischen Bühnen aufgeführt. Nicht so großen Erfolg hatte Humperdincks Melodrama „Das Königskind“, das er 1910 zu einer Märchenoper erweiterte und ihn dadurch eine härtere und tiefere Wirkung gab. Von seinen Kompositionen sind noch weitere zu nennen: „Dornröschen“ (1902), „Selbst wider Willen“ (1905), „Wilhelm's Weihnachtsbaum“ (1906), verschiedene Bühnenmusik zu Schiller'schen Stücken und die maurische „Meh-oie“.

Kindernährmittelfarte.

In der Woche vom 2. bis 8. Oktober 1921 kann zu nachfolgendem Preise empfangen werden:
Gegen Abschnitt Nr. 63 der Kindernährmittelfarte
125 Gramm Weizengrieß für Mark 0.75.
Dieser Abschnitt verliert seine Gültigkeit am 8. 10. 21 mittags.
Waldenburg, den 28. September 1921.
Der Landrat.

Bekanntmachung.

Die Finanzkasse Waldenburg i. Schl. wird zum 1. Oktober d. Js. nach dem Amtsgerichtsgebäude — Freiburger Straße — verlegt. (Seiteneingang.)

Am 1. und 3. Oktober d. Js. ist die Kasse für den Publikumsverkehr geschlossen.

Die Erhebung sämtlicher Reichsteuern mit Ausnahme der Reichs-Einkommensteuer geht am 1. Oktober 1921 auf die Finanzkasse über. Zahlungen dieser Steuern sind daher nur noch an die Finanzkasse zu leisten.

Kassensunden werktags von 8 bis 12 Uhr, Sonnabends von 8 bis 11 Uhr vormittags.

Am letzten Werktag im Monat ist die Kasse geschlossen.

Postfachkonto Nr. 40 970 Postfachamt Breslau I, Reichsbankkonto bei Reichsbankniederstelle Waldenburg.

Waldenburg i. Schl., den 28. September 1921.

Finanzamt.

Bekanntmachung.

Die Bearbeitung der Umsatz- und Grunderwerbsteuer geht mit dem 1. Oktober 1921 von den Gemeinden und dem Kreisaußschuß auf das Finanzamt — Auenstraße 231, Erdgeschoß — über.

Wegen Neueinrichtung und Umzugs bleiben die Geschäftsräume der Umsatz- und Grunderwerbsteuer-Abteilung bis 4. Oktober 1921 geschlossen. Zahlungen an Umsatz- und Grunderwerbsteuer haben vom 1. Oktober ab nur noch an die Finanzkasse im Amtsgerichtsgebäude hier selbst — Freiburger Str., Seiteneingang — zu erfolgen.

Waldenburg, den 28. September 1921.

Finanzamt.

Meldepflicht!

Im Hinblick auf den bevorstehenden Vierteljahrswechsel machen wir zur Vermeidung von Bestrafungen auf die Polizeiverordnung über das Meldewesen in der Stadt Waldenburg vom 16. Juli 1919 wiederholt aufmerksam, wonach jeder Zu- und Wegzug sowie jeder Umzug innerhalb des Ortes binnen 8 Tagen schriftlich unter Benützung von Meldevordrucken im Einwohner-Meldeamt anzumelden ist.

Zur Meldung sind nicht nur die zu- und weg- oder umziehenden Personen oder deren gesetzliche Vertreter, sondern auch der Hauseigentümer, Vermieter, Untervermieter, Pensionhalter, Arbeitgeber, die Dienstherrschaft oder dergl. verpflichtet, sofern sie sich nicht durch Einsicht in die polizeiliche Bescheinigung von der etwa bereits erfolgten Meldung überzeugen haben.

Unterlassen beide Parteien die Meldung, so unterliegen auch beide der Bestrafung.

Waldenburg, den 28. September 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Wiesner.

Bekanntmachung betreffend die Feuerlöschpflicht.

Im Stadtteil Waldenburg hat Abteilung 6 im Oktober d. Js. Feuerlöschdienst.

Nebung am 31. Oktober 1921, nachmittags 6 Uhr.

Im Stadtteil Altwasser hat Abteilung 7 im Oktober d. Js. Feuerlöschdienst.

Nebung am 10. Oktober 1921, nachmittags 6 Uhr.

Entsprechende Bekanntmachung erfolgt außerdem durch Anschlag. Die löschpflichtigen Personen der genannten Abteilungen werden hiermit auf die auf ihrer Feuerlöschpflichtkarte abgedruckten Bestimmungen hingewiesen.

Waldenburg, den 19. September 1921.

Der Magistrat.

Dr. Wiesner.

Bekanntmachung.

Das Stadtbauamt wird am 30. September vom Amtsgericht nach Freiburger Straße 28 a (ehem. Bezirkskommando) verlegt. Für den mündlichen und den Fernsprechverkehr ist das Amt am 30. September und 1. Oktober geschlossen. Das Bauamt verbleibt vorläufig in seinen Räumen im Amtsgericht. Bis auf weiteres werden folgende Fernsprechanträge benutzt:

1181 Stadtbauamt,

1195 Wohnungsamt.

Waldenburg, den 29. September 1921.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Durch Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten ist bestimmt worden, daß der bisher zum Standesamtsbezirk Neuhäus gehörige Gutsbezirk Ober Waldenburg mit dem 1. Oktober 1921 dem Standesamtsbezirk Waldenburg zugeteilt wird.

Waldenburg, den 24. September 1921.

Der Magistrat.

Mütterberatungsstelle Auenstraße 24.

Winterprechstunden vom 1. Oktober ab Dienstag und Freitag von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Der Magistrat.

Nieder Hermsdorf.

Kartoffel-Bedarfsanmeldung.

Der Ankauf der bestellten Winterkartoffeln erfolgt in der ersten Oktoberwoche. Sollten noch Ortsbewohner mit Kartoffeln durch das Lebensmittelamt beliefert sein wollen, so werden Bestellungen nur noch Sonnabend den 1. Oktober 1921 im Einwohnermeldeamt — Amtshaus, 1 Treppe links — entgegengenommen.

Nieder Hermsdorf, 29. 9. 21.

Der Gemeindevorsteher.

Hedwig Teuber

Rathausplatz Nr. 5.

Velourhüte, Zylinderhüte,
Samthüte, Filzhüte,

Pelz-Hüte!

Grösste Auswahl!
Jede Preislagel
Umarbeitungen n. Modellen!
Eigene Umpressanstalt für
Herren- und Damenhüte!



Leder Schuhe mit Holz-
sohlen,

sowie

Silbschuhwaren

empfiehlt

Hugo Frielitz,

Holzschuh- u. Pantoffelfabrik

Waldenburg Schl.,

Auenstr. 37, am Sonnenplatz.

Linoleum,

2 Meter breit,

Linoleum-Läufer

und -Teppiche

noch sehr preiswert.

A. Ernst,

Gerberstr. 3.

Kleine Kartoffeln

zu Futterzwecken

kauft Kahn, Kirchplatz 4, II.

Haben Sie schon errechnet,

daß Kohle gegenüber dem Friedenspreise doppelt
teurer geworden ist

als Gas??

Jede Hausfrau, die Ersparnisse machen will, sollte nur auf

Gas kochen.

Besitzen Sie keinen Gaskocher?

Haben Sie keinen Gasanschluß?

Das zuständige Gaswerk liefert beides
unter denkbar günstigen Bedingungen.

Spezialarzt Dr. med. Dammann's Spezialität
Berlin 233, Potsdamerstraße 123 B.
Sprechstunden 9-12, 3-6, Sonntags 10-12
Langjährig bewährtes Heilverfahren gegen alle
Geschlechtskrankheiten, Syphilis, Harnröhrenleiden
in frischen und alten Fällen, ferne Schwäche,
Bluthaus, Unschädliche Kuren, keine Ver-
stärkung. Beliehende Broschüre mit zahlreichen
Dankschreiben kostenlos ohne jede Verpflichtung
gegen Dankschreibenporto in verschlossenem Kuvert
ohne Aufdruck. Befinden genau angeben.

Geschäftsgrundstück

mit 6 Wohnungen und Stallung, Obst- und Gemüsegarten, im
guten Bauzustande, sichere Existenz, mit Kohlen- und Gemüse-
handlung nebst Fuhrwerkgeschäft, Bahnstation und Industrie am
Orte, Preis 60 000 Mark, Anzahlung 40 000 Mark, zu verkaufen.
Auskunft Sonnabend und Sonntag beim Besitzer

Ewald Langer, Stanowitz bei Striegau i. Schl.

Hermann Reuschel :: Waldenburg

Gegr. 1891. Am Sonnenplatz. Fernruf 432.

Musikinstrumenten-, Saiten- und Noten-Handlung

hält sich bei Bedarf
bestens empfohlen.

Meine 30jährige Erfahrung im Instrumenten- und
Saiten-Einkauf sichert meinen Kunden die realiste
Bedienung!

Bestellungen von auswärts durch Postkarte erbeten.



Für die vielen Beweise wohlthuerender Teilnahme bei dem Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Waldenburg, im September 1921.

Frau Bertha Scholz, geb. Scharf,
und Töchter.

Beerdigungsgesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise übernommen hat, übernimmt

Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte, sowie sämtliche dazu erforderlichen Trauerdekorationen und Fahren.

Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig, Langer, Maiwald, Pätzner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe. und unser Oberträger E. Siegel, Friedländerstr. 17, pt.

I. A.: H. Langer, Geschäftsführer.

Große Auktion.

Sonnabend den 1. Oktober, vormittags 9 Uhr, werde ich im Auktionslokale Ede Ring, Eingang Wasserstraße: 2 Bettstellen mit Matratze, 1 Chaiselongue, 1 Glaschrank, 1 Waschmaschine, Vogelbauer, 1 Kronleuchter, 2 Geigen, 1 Federstuhl, 1 Harmonika, 1 Anzug, schwarze Röcke, Damen-garderobe, Schuhe, Bilder u. v. a. m. öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht. Besichtigung 1/2 Stunde vorher.

Richard Klenner, Auktionator.

Sachen zur Auktion nehme ich täglich Gottesberger Straße 8 an. Telephon 766.

Rudolf Tix,

Büro für Elektro-Technik,
Neu Weissstein, bei der Schifffahrt.

Fernsprecher Nr. 913.

Fernsprecher Nr. 913.

Installation elektr. Licht-, Kraft- und Schwachstromanlagen.

Werkstatt für Mechanik.

Motoren, Beleuchtungskörper, elektr. Heiz- und Kochapparate.

Haushälter,
der ein Pferd mit besorgt, sofort
gesucht.

P. Fleischer, Mübelhaus,
Weinrichstraße 15/16.

Heirat!

Welche Schleierin geht
mit nach Bayern?

Ein zur Kur in Bad Salzbrunn
weisender Herr, geb. Schleier,
37 J., 1,73 groß, blond, natl. Er-
scheinung, guten Charakter, ge-
heimes, eig. Heim, wünscht
gebild., wirtlich., hübsche Dame
bis 28 Jahre kennen zu lernen.
Bessere Beschreibungen erbeten unter
„Schl. 50“ i. d. Geschäftsst. d. Btg.

Musik - Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen
maß. Honorar C. Schwenzer,
Kuenstr. 23 a, part., neb. Saalraum

Herr od. Dame bald gesucht,

für das Kontor
aus der Eisenbranche bevorzugt.
Ausführliche Bewerbungen unter
N. S. 20 erbeten in die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Wo findet junger Mann

zur Erlernung des Gewerbe-
und Handelsstudiums
korrekte Schulung?

Nur energiegelocker, perfekter
Lehrer dieses Faches bevorzugt
und bitte Angebote schriftlich u.
C. 50 a. d. Gesch. d. Btg. zu senden.



ff. Fett-Vollbücklinge,
neue Räucherheringe
geräuch. Fischwaren,
ff. marinierte Fischwaren,
nur gute Qualitäten.

Neue Schotten - Matjesheringe.

See- und Fluß-Fische,
täglich frisch,
empfehlen

Paul u. Walter Stanjeck,
Schenerstr. 15. Ring 1.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Geld zu jedem Zwecke an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Heiduck, Breslau, Klogauer Straße 15.

Kleine Anzeigen

finden
in der
**Waldenburger
Zeitung**
zweckentsprechende
Verbreitung!

Zu suche sofort zu kaufen:

Gasthof, Hotel
oder sonst gute bis mittelgroße
Landwirtschaft

in guter Gegend bei höchster An-
zahlung. Agenten zwecklos. Er-
bitte nur Bestätigung. Postmann,
Hamburg 35, Grevenweg 7 a.

25 Güterwagen

gebraucht, aber durchrepar. und
in gutem Zustande, m. meist neuen
Rästen, frischem Anstrich, sowie

3 Kesselwagen

preiswert zu verkaufen.

Zwischenhändler zwecklos. An-
fragen erbeten unter B. R. 1626
an Rudolf Mosse, Kattowitz.

Junge Geschäftsrau sucht 10 000 Mark,

von Privat. Sicherheit vorhan-
den. Offerten unter G. P. in
die Geschäftsstelle d. Btg. erbet.

Waldenburg, Stadtbrauerei.

Sonntag den 2. Oktober c., vormittags 9 Uhr:

Wissenschaftlicher Vortrag

von Mario Jahnz:

Die Kunst des Denkens!

Allgemeinverständliches aus der Psychologie
und der Logik. Anleitung zum richtigen und
vernünftigen Denken.

Num. Sperrsitz 6.— Mk., Saalplatz 4.— Mk.

Brauerei Neuhaus.

Nach Aufgabe des bisherigen Pachtverhältnisses
nehme ich hiermit Veranlassung, für das mir und
meinem verstorbenen Manne in einer langen Reihe
von Jahren geschenkte Vertrauen und Wohlwollen
aufrichtigen Dank zu sagen und hieran die Bitte zu
knüpfen, dasselbe auch auf meinen Nachfolger über-
tragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

verw. Frau Clara Kappeller.

Auf obige Mitteilung bezugnehmend, gebe ich
einem geehrten Publikum von Dittersbach, Walden-
burg und Umgegend hiermit bekannt, daß ich die

Bewirtschaftung

obengenannten Etablissements am 1. Oktober über-
nehme. Gestützt auf meine frühere Tätigkeit, wird es
meine Aufgabe sein, die mich beehrenden Gäste durch
aufmerksame Bedienung und Verabreichung guter
Speisen und Getränke in jeder Beziehung
zufriedenzustellen. Um gütige Unterstützung meines
neuen Unternehmens bittend, zeichne

Hochachtungsvoll

E. Kaiser, Brauerei Neuhaus.

Möbl. Zimmer,

möglichst mit voller Pension, ver-
15. St. gefucht. Gest.
tober. Offert.
an Alfred Schmidt,
Neustadt Ds., Ds. Mühlstr. 39.

Möbl. Zimmer

in guter Lage bei kinderl. Ehe-
paar an gebildeten Herrn bald
oder später zu vermieten. Wo?
lagt die Geschäftsstelle d. Btg.

Getrocknete Kartoffelschalen
kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Stadt. Freibank

Sonnabend den 1. Oktober,
früh 7 Uhr:

**Verkauf von Rind-
und Schweinefleisch.**
Der Verkauf erfolgt ohne Marken.
Schlachthofdirektion.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend den 1. Oktober,
vorm. 10 Uhr, versteigere ich in
der Pfandkammer:

1 Chaiselongue.
Menke, Gerichtsvollzieher.

Verein für National-

Übungsstunden
f. Mitglieder: Mittw. abds. 8 Uhr
im Vereinslokal „Deutscher Hof“,
f. d. Jugendabteilung: Freitags
abds. 7/8 Uhr im Übungszimmer,
Baderstraße 7.

Anmeldungen zu Anfängerkursen
jederzeit.
Vereinsbücherei Montags 6 1/2 bis
6 3/4 Uhr Vereinslokal.

Turn - Verein Germisdorf.

2. L. (E. V.)
Sonntag den 2. Oktober 1921,
nachmittags 2 Uhr:

Öffentl. Schauturnen

auf der Turnwiese.
8 Uhr abends im Saale des
Gasthofs „Friedenshoffnung“
für die Mitglieder
und deren Angehörige:
Gemütliches Beisammensein,
verbunden mit
verschiedenen Darbietungen.
Der Vorstand.

Gasthof zum gold. Stern,
Waldenburg.
Sonnabend:

Musikal. Unterhaltung.

Sonntag:
Lanztränzen.

Stadttheater

Waldenburg.

Sonntag nachmittags 2 1/2 Uhr:

Der Weg zur Hölle.

Abends 7 1/2 Uhr:

Die Postmeisterin.

Montag den 3. Oktober 1921:

Flamme.

Drucksachen

werden in sauberster Ausführung
bei zeitgemäßen Preisen
angefertigt in der
Buchdruckerei

Ferd. Domel's Erben,

Waldenburg, Gartenstraße 1.

Pelz kaufen ist Vertrauenssache

Mein altes leistungsfähiges Geschäft und mein stetig wachsender Umsatz geben Ihnen die beste Gewähr, preiswert und reell bedient zu werden.

Mein Riesenlager

bietet Auswahl in Oppossum, verschiedenen Suchsarten, Nerz, Skunks, Seal, Maulwurf, Biberette, Seb und anderen Pelzarten.

-Umarbeitungen bekannt gut und preiswert.

Rathaus-
platz 5.

Hedwig Leuber,

Rathaus-
platz 5.

Hermisdorfer Lichtspiele. Vorwärtshütte.

Programm von Freitag bis Montag!

Seht das eingetroffene Sensations-Programm:

Der Stern des Zirkus Toselli!

1 Vorspiel, 5 Akte.

1 Vorspiel, 5 Akte.

Ferner:

Else, die Räuberbraut!

Pikantes Lustspiel.

Sonntag 3 Uhr: Große Kindervorstellung.

A. Geyers Tanzschule.

Telephon 601. Waldenburg. Gartenstr. 8a.

Der nächste Tanzkursus

beginnt am Montag den 10. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Saale der „Stadtbrauerei“.

Werte Anmeldungen erbitten wir nur in unserer Wohnung.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in
Bumdruckerel Ferdinand Dornel's Erben.

Café Kaiserkrone.

Heute:

Abschieds - Abend

des

Schrammeltrio Beckert

Ab 1. Oktober:

Neues Schrammelquartett.

3 Herren, 1 Dame.

Apollo-Lichtspiele

Ab heute Freitag!

Das Beste vom Besten, das wir seit Beginn Ihnen bieten!

Als erster Film:

Elmo Linkolm,

bekannt aus Goliath Armstrong, in

„Tarzan unter den Affen!“

Sensations-Schauspiel in drei Teilen nach dem weltbekannten Roman von Edgar Rice Burroughs.

Die Hauptrollen spielen außer dem Goliath, Elmo Linkolm, glänzend dressierte Affen. Ungewöhnliche Kraft und Gewandtheit entwickelt wieder Linkolm im Kampfe gegen wilde Tiere und Bestien. Löwen, Elefanten, Affenhorden, Krokodile kämpfen ums Leben. Dorfbrände, Negersiedlungen, Kämpfe mit Eingeborenen fesseln das Auge.

Als zweiter Film:

Der maskierte Reiter! 4. Teil. In den Händen der Steppenräuber.

Als Einlage:

Nobody! II. Woche.

Der enormen Unkosten wegen 50 Pf. Aufschlag zu diesem Programm.

Anfang täglich 4 Uhr.

Sonntag 3 Uhr.

Stenographen-Verein
„Stolze-Schrey“, Waldenburg.
Vereinslokal: Gorkauer Bierhalle.
Nebungsabend Dienstag.
Beginn 8 1/4 Uhr.

Heimattreue Ost- u. Westpreußen.
Sonntag: Vortrag.

Union-Theater.

Riesenspielplan Freitag bis Montag!

Der mit großer Spannung erwartete
Abenteuer-Großfilm:

Die Jagd nach dem Code!

Die Goldmine von Sar-Rhin!

6 Akte

von äußerst spannender Handlung.

6 Akte

Puppen-Spiele des Lebens!

Ein Meisterwerk deutscher dramatischer Filmkunst.
5 Akte.